

**Dokumentation zur Tagung  
"Funktionaler Analphabetismus als individuelles Problem und  
gesellschaftliche Herausforderung"**

**Dienstag, 23. April 2002, 9.00 Uhr - 16.30 Uhr  
im Bildungshaus St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, 5026 Salzburg**

## **Vorwort**

In den Entwicklungsberichten der UNO und anderer internationaler Organisationen gilt das Kriterium „Alphabetisierungsgrad“ regelmäßig als ein wichtiger Indikator für den Entwicklungsstand der einzelnen Nationen. Man ist gewohnt, dass hochentwickelte Industrienationen wie Österreich dabei mit einem nahezu hundertprozentigen Wert ausgewiesen sind. Analphabetismus, so könnte man meinen, ist ein Phänomen der „Dritten Welt“ und bei uns kein Thema mehr.

Aber Analphabetismus ist nicht nur ein Phänomen von Entwicklungsländern sondern ein Problem auch in Österreich und anderen hochentwickelten Staaten. Schätzungsweise 300.000 erwachsene Österreicher/innen jenseits der Pflichtschule können nicht ausreichend lesen, schreiben und rechnen, um in unserer Gesellschaft zu „funktionieren“ - eine beachtliche Zahl in einem Land mit neunjähriger Schulpflicht. Hinter dieser Zahl verbergen sich Menschen mit Problemen, die für Lese- und Schreibkundige fast unvorstellbar sind und von Schwierigkeiten am Arbeitsplatz bis zu großen Hindernissen im alltäglichen Leben reichen. Und in dieser Zahl steckt natürlich auch ein großes arbeitsmarkt- und sozialpolitisches Problem.

Ziel der Tagung, die am 23. April 2002 im Salzburger Bildungshaus St. Virgil stattfand und von der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg, der Arbeitsgemeinschaft Salzburger Erwachsenenbildung, dem Referat Erwachsenenbildung des Landes Salzburg sowie der Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land - Traunstein veranstaltet wurde, war es, auf das Thema „Funktionaler Analphabetismus“ aufmerksam zu machen, seine Ursachen und Konsequenzen aufzuzeigen – aber auch Maßnahmen und Modellprojekte zur Bekämpfung dieses Problems vorzustellen. Die vorliegende Dokumentation gibt die Referate und Diskussionen dieser Tagung wieder und soll zur Auseinandersetzung mit dem Thema anregen.

**Mag. Peter Braun**

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Salzburger Erwachsenenbildung

# INHALTSVERZEICHNIS

Eröffnung und Begrüßung	1
<i>Peter Hubertus</i> Funktionaler Analphabetismus – individuelles Problem, gesellschaftliche Herausforderung, Gegenstrategien	4
<i>Otto Rath</i> Funktionaler Analphabetismus in Österreich : Ein unterschätztes gesellschaftliches Problem	12
Diskussion	25

## **Strategien gegen funktionalen Analphabetismus**

<i>Brigitte Bauer</i> ABC – Lesen und Schreiben für Erwachsene, Salzburg	31
<i>Otto Rath</i> IBAP – ISOP Basisbildungsprogramme, Graz	34
<i>Antje Doberer-Bey</i> Alphabetisierungsprojekt der VHS Floridsdorf	36
<i>Tanja Schleyerbach</i> „Leicht zu lesen“ – Bibliotheksangebote für lese- und schreibungewohnte Mitbürger/innen – Erfahrungsbericht aus der Stadtbibliothek Reutlingen	40
Diskussion	46
Anhang	51
Die Vortragenden	51
Teilnehmerinnen und Teilnehmer	52

## **Eröffnung und Begrüßung**

durch Prof. Dr. Martin Wiedemair

Leiter der Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich darf Sie im Namen der Veranstalter – das sind die Arbeitsgemeinschaft Salzburger Erwachsenenbildung, das Land Salzburg, die Euregio Salzburg–Berchtesgadener Land–Traunstein und die Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg - zu dieser Tagung recht herzlich begrüßen.

Es freut mich ganz besonders, dass sich eine weit größere Zahl an Teilnehmer/innen zu dieser Tagung angemeldet hat, als wir eigentlich erwartet haben.

Jede Gesellschaft, meine Damen und Herren, hat so etwas wie Tabu-Themen: Themen, bei denen man nicht hinschaut, Themen, die man nicht zur Kenntnis nimmt – Themen, von denen man vielleicht auch nicht viel oder gar nichts weiß.

Ich zähle in unserer Gesellschaft das Thema „Funktionaler Analphabetismus“ dazu.

Dabei ist das Problem rein quantitativ ziemlich groß und gewichtig. So soll es unter den erwachsenen Österreichern/innen rund 300.000 funktionale Analphabeten/innen geben. In Deutschland wird ihre Zahl mit 4 Mio. beziffert und weltweit geht sie weit über 1 Mrd. Menschen hinaus.

Die für die betroffenen Personen und damit auch für die Gesellschaft damit verbundenen Probleme sind gravierend. Ich nenne nur einige davon:

- Äußerst begrenzte Möglichkeiten und Betätigungsfelder auf einem dienstleistungs- und technologieorientierten Arbeitsmarkt.
- Praktisch kein Aktionsradius bzw. keine Aufstiegsmöglichkeiten auf einem Arbeitsplatz – falls ein solcher überhaupt vorhanden ist.
- Natürlich auch keine Möglichkeit zur Teilhabe an Weiterbildung.
- Sehr eingegrenzte Möglichkeiten zur Teilhabe an der aktiven und z.T. auch passiven Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien-
- Keine Teilhabe an Lesen und Literatur – ich erinnere nur daran: heute ist Welttag des Buches.
- Sehr eingeschränkte Teilhabe am gesellschaftlichen, sozialen und demokratischen Leben.
- Natürlich stark eingeschränkte Beweglichkeit im persönlichen Bereich – vom Einkaufen bis zum Autofahren.
- Und schließlich das ganze Problem der gesellschaftlichen Stigmatisierung.

Die UNESCO hat in ihrer Empfehlung vom 26. November 1976 für die Weiterbildung u.a. folgende Aufgaben formuliert:

Entwicklung der Fähigkeit, einzeln, in Gruppen oder im Rahmen organisierter Lernprozesse in eigens für diesen Zweck geschaffenen Bildungseinrichtungen neue Kenntnisse, Qualifikationen, Einstellungen oder Verhaltensweisen zu erwerben, die der vollen Entfaltung der Persönlichkeit dienen. Zweitens: Sicherung der bewussten und wirksamen Eingliederung des einzelnen in das Arbeitsleben Drittens: Entwicklung der Fähigkeiten das Lernen zu lernen.

Ich denke, es ist angesichts dieser Sätze durchaus angebracht, von einer Berechtigung, ja eigentlich

von einer Verpflichtung der Weiterbildungsinstitutionen zu sprechen, diesem Phänomen des „Funktionalen Analphabetismus“ größere Aufmerksamkeit zu schenken als es bisher passiert ist - wobei es ja derzeit bereits zahlreiche einschlägige Bemühungen gibt.

Allerdings ist der Prozess dieser nachträglichen Aneignung des Lesens und Schreibens ein sehr mühsamer. Er ist einerseits sehr zeitaufwendig.

Er hat zweitens sehr sensible Eigengesetzlichkeiten und ist mit anderen Lern- und Qualifikationsprozessen auf gar keinen Fall über einen Leisten zu scheren – weder inhaltlich noch didaktisch und auch aus anderen Gründen nicht.

Und er ist weithin nicht rentabel für den Weiterbildungsanbieter.

Die heutige Tagung hat für uns drei Ziele.

Zum einen soll von Experten die Frage „Was ist Funktionaler Analphabetismus?“ aufbereitet, diskutiert und geklärt werden. Wie weit verbreitet, wie ausgeprägt ist dieses Phänomen? Es geht dabei darum, dass wir uns auf einen gemeinsamen Wissensstand bringen.

Diesem Anliegen ist im Wesentlichen der Vormittag gewidmet. Zum einen wird Herr Peter Hubertus sich mit dem Thema „Funktionaler Analphabetismus: Individuelles Problem – gesellschaftliche Herausforderung – Gegenstrategien“ befassen.

Ich darf Herrn Hubertus herzlich begrüßen und ihm danken, dass er den weiten Weg von Münster hierher nicht gescheut hat.

Peter Hubertus ist Gründungsmitglied und Geschäftsführer des „Bundesverbandes Alphabetisierung“ in Münster. Er ist gelernter Lehrer und hat langjährige praktische Erfahrung als Kursleiter in der Alphabetisierung sowie in der Aus- und Weiterbildung.

Er ist Autor einer inzwischen schon sehr großen Zahl von Aufsätzen und Publikationen zu diesem Thema und Redakteur des ALFA-Forums, das ist die einzige deutsche Fachzeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung.

Den zweiten Impuls am Vormittag wird Herr Mag. Otto Rath zum Thema „Funktionaler Analphabetismus in Österreich“ setzen. Herr Mag. Rath, seien auch Sie uns herzlich willkommen.

Herr Mag. Otto Rath ist ausgebildeter AHS-Lehrer für Germanistik und Anglistik, Lehrer für „Deutsch als Fremdsprache“, Teacher-Trainer und Auslandslektor. Er sammelte Berufserfahrung in der Slowakei, in Ungarn und in Irland.

Mag. Rath ist beim Verein ISOP in Graz tätig – ISOP steht dabei für „Innovative Sozialprojekte“ – als Projektleiter für das Projekt „IBAP – ISOP Basisbildungsprogramme“. IBAP ist ein Verein zur Unterstützung von Menschen mit Grundbildungsdefiziten.

Auch Mag. Rath hat mehrere einschlägige Publikationen zum Thema verfasst.

Eine zweite brennende Frage wird dann sein: Was ist zu tun? Was können wir in der Erwachsenenbildung, was können wir als Gebietskörperschaften, als engagierte Bürger/innen tun, um dieses Problem des funktionalen Analphabetismus zu verkleinern bzw. es auf längere Sicht überhaupt zu vermeiden?

Und schließlich – und das war für uns ein wesentlicher Beweggrund diese Tagung hier auszurichten – sollte es auch um die Frage gehen: Wie können wir uns insbesondere in Salzburg zwischen den Einrichtungen koordiniert effizient und nachhaltig mit diesem Thema auseinandersetzen?

Dazu werden am Nachmittag einige Alphabetisierungsprojekte aus Deutschland und aus Österreich vorgestellt. Das ist selbstverständlich nur eine Auswahl. Es gibt daneben auch zahlreiche andere Bemühungen v.a. an den Volkshochschulen, etwa auch an der Volkshochschule Salzburg.

Am Schluss bleibt mir Dank zu sagen: Dank an die Partner, die ich bereits erwähnt habe, für die angenehme Zusammenarbeit und für die gemeinsame Finanzierung dieses Vorhabens. Dank an meine Mitarbeiter/innen an der Förderungsstelle für Planung und Organisation dieser Tagung.

Bevor ich das Wort an Herrn Hubertus übergebe, darf ich noch Herrn Mag. Luckmann, den Vertreter des Landes Salzburg um seine Begrüßungsworte bitten.

## **Begrüßung**

durch Mag. Robert Luckmann  
Referatsleiter Weiterbildung des Landes Salzburg

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich darf Sie sehr herzlich im Namen des Landes Salzburg willkommen heißen, ganz besonders natürlich die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Ländern – von Baden-Württemberg bis in die Steiermark.

Ich darf Ihnen die Grüße unseres Landeshauptmannes Dr. Franz Schausberger überbringen. Er ist ressortzuständig für das Bildungswesen in unserem Bundesland und er lässt ausrichten, dass ihn diese Thematik ganz besonders interessiert und ihm am Herzen liegt. Wenn ich da aus der Schule plaudern darf: Dr. Schausberger hat das Salzburger Projekt „abc – Lesen und Schreiben für Erwachsene“ besucht und zwar aus eigenen Stücken. Es hat ihm diesen Besuch niemand vorgeschlagen – aber wie er von abc hörte, hat er gesagt: „Das interessiert mich, das möchte ich mir anschauen“. Er hat sich dafür viel Zeit genommen - und wer den Terminkalender des Landeshauptmannes kennt und weiß, wie schwierig es ist, einen Termin mit unserem Landeshauptmann zu bekommen, der weiß erst recht zu schätzen, dass er dorthin gegangen ist.

Landeshauptmann Dr. Schausberger ist schon sehr gespannt auf die Ergebnisse dieser Tagung. Ich soll ihm auch sofort darüber berichten.

Ich darf Sie auch begrüßen im Namen der Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein. Im Rahmen dieser Euregio gibt es auch eine Arbeitsgruppe für Erwachsenenbildung und Öffentliches Bibliothekswesen und in dieser Arbeitsgruppe schauen wir, dass wir grenzüberschreitende Zusammenarbeit machen und dadurch diese Grenze im Kopf immer weniger wird.

Wir führen einmal im Jahr eine gemeinsame Erwachsenenbildungstagung durch und haben letztes Jahr auch damit begonnen, einmal im Jahr einen gemeinsamen Bibliothekstag zu veranstalten. Nachdem uns das Thema „Funktionaler Analphabetismus“ so wichtig zu sein scheint, haben wir in diesem Jahr beschlossen, das alles zusammenzuführen und vom Euregio-Bibliothekstag bis zur Tagung der ARGE Salzburger Erwachsenenbildung dazu eine gemeinsame Tagung zu organisieren.

In dem Sinne wünsche ich uns allen eine sehr interessante Tagung.

# **Funktionaler Analphabetismus – individuelles Problem, gesellschaftliche Herausforderung, Gegenstrategien**

von Peter Hubertus

Gibt es überhaupt Analphabeten in Industriestaaten wie Österreich oder Deutschland? Um diese Frage zu beantworten, muss der Begriff Analphabetismus geklärt werden. Wenn wir den Begriff Analphabetismus hören, dann denken wir an Menschen in den sogenannten Entwicklungsländern, die häufig keine Möglichkeit haben, zur Schule zu gehen.

Wenn wir den Begriff Analphabetismus hören, dann denken wir vielleicht auch an vergangene Jahrhunderte, als selbst gekrönte Häupter nicht lesen und schreiben konnten, wie etwa Karl der Große. Oder wir denken an die Angehörigen der unteren Stände, die statt einer Unterschrift ihre drei Kreuze unter ein Schriftstück setzen mussten.

Mit Einführung der allgemeinen Schulpflicht schien der Analphabetismus in den Industriestaaten allerdings überwunden zu sein: Bereits 1899 waren 99 Prozent der Rekruten in Preußen in der Lage, mit ihrem Namen zu unterschreiben. Damals galt die Signierfähigkeit als Ausweis von Literalität. Das Phänomen des Analphabetismus ist für die Vergangenheit bekannt, ebenso als Problem der sog. Dritten Welt. Aber Analphabetismus in Deutschland oder in Österreich im Jahr 2002?

Lange Zeit war man davon überzeugt, dass der Analphabetismus in den Industriestaaten nicht mehr anzutreffen ist, höchstens noch bei Menschen mit einer starken geistigen Behinderung. Das änderte sich allerdings in den Jahren 1978/1979. Seit dieser Zeit ist wieder – und immer häufiger in letzter Zeit – die Rede von einem neu aufkommenden Analphabetismus. Heute weiß man, dass es wohl in allen Industriestaaten das Problem des Analphabetismus gibt. Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein ist dieses Phänomen jedoch nicht deutlich geworden, da Lese- und Schreibunkundige auch ohne ausreichende Beherrschung der Schrift einen Arbeitsplatz finden konnten. In den Industriestaaten gibt es seit Einführung und Durchsetzung der Schulpflicht allerdings kaum „totale“ oder „natürliche“ Analphabeten, die statt ihres Namens mit drei Kreuzen unterschreiben, sondern das Phänomen des *funktionalen* Analphabetismus’.

## **Was heißt „funktionaler Analphabetismus“?**

Zunächst einmal gibt es keine naturgegebene Zweiteilung der Gesellschaft in die Gruppe der ausreichend Alphabetisierten und die Gruppe der unzureichend Alphabetisierten, sondern ein Kontinuum von schriftsprachlichen Kompetenzen. Die Grenzziehung zwischen diesen beiden Gruppen wird bestimmt durch die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

Ob jemand als funktionaler Analphabet gelten muss, hängt nicht allein von seinen individuellen Lese- und Schreibkenntnissen ab. Vielmehr muss berücksichtigt werden, welcher Grad an Schriftsprachbeherrschung in dieser konkreten Gesellschaft erwartet wird. Denn nur so kann man ja beurteilen, ob *diese* Person mit *ihren* Kenntnissen in *dieser* Gesellschaft zurecht kommen kann.

Vor 200 Jahren waren sicherlich geringere Kenntnisse im Lesen und Schreiben erforderlich als 100 Jahre später oder heutzutage. Im Laufe der Zeit wurden jedoch nicht nur die Anforderungen immer größer, sie haben sich auch qualitativ gewandelt. So verlangt z.B. die Nutzung des Computers oder des Internets andere Lesetechniken als beim Lesen eines Buchs zum Einsatz kommen.

Wenn nun die vorhandenen Fähigkeiten niedriger sind als die erforderlichen und als selbstverständ-

lich vorausgesetzten Kenntnisse, dann liegt funktionaler Analphabetismus vor.

Analphabetismus ist also ein relativer Begriff, ähnlich wie „Armut“. Armut in Indien hat ein anderes Erscheinungsbild als Armut in Deutschland oder Österreich. Und doch ist es natürlich gerechtfertigt, den Begriff Armut auch für bestimmte soziale Zustände in unserer Gesellschaft zu benutzen. Konkretisiert werden können solche „relativen Begriffe“ erst vor der Folie des jeweiligen gesellschaftlichen Hintergrunds. Funktionale Analphabeten können gewissermaßen nicht schriftsprachlich „funktionieren“. Sie können nicht den Anforderungen, denen sie ausgesetzt sind, entsprechen. Sie können aber auch nicht die Schrift aktiv nutzen, um ihre eigenen Interessen wahrzunehmen und durchzusetzen.

Wenn sich die Anforderungen in Bezug auf die Schriftsprachbeherrschung innerhalb weniger Jahrzehnte erhöhen, kann es passieren, dass jemand zu Beginn seiner Berufstätigkeit zwar noch über ausreichende Fähigkeiten verfügt, um die Anforderungen z.B. der Arbeitswelt zu bewältigen. Aber schließlich reichen die vorhandenen Kenntnisse und Fähigkeiten nicht mehr aus. Der gesellschaftliche Wandel wird so zu einer Ursache von funktionalem Analphabetismus. Diese Erfahrung haben viele Erwachsene machen müssen, die derzeit in Alphabetisierungskursen lernen.

Gelegentlich wird der Begriff des sekundären Analphabetismus verwendet. Damit ist gemeint, dass jemand in der Schule ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse erwirbt, aber nach Verlassen der Schule seine Fähigkeiten nicht mehr anwendet und allmählich so weit verliert, bis die Grenze ein zweites Mal überschritten ist und diese Person erneut zu den funktionalen Analphabeten gezählt werden muss. Dieser Vergessenseffekt wird in den Medien gern als *der* Grund herausgestellt, weshalb eine nicht unerhebliche Bevölkerungsgruppe Probleme mit der Schrift hat.

Tatsächlich jedoch zeigen die Erfahrungen der Erwachsenen-Alphabetisierung, dass die dort Lernenden niemals in ihrem bisherigen Leben funktional alphabetisiert waren. Dass dies immer wieder behauptet wird, hat vor allem damit zu tun, dass mögliche Kritik an der Qualität von Schule auf diese Weise zurückgewiesen werden soll – nach dem Motto: Die Schule hat ihre Pflicht erfüllt und allen Kindern ausreichende Lese- und Schreibkenntnisse vermittelt. Wenn manche Erwachsene ihre Schriftkenntnisse nicht pflegen und deshalb teilweise vergessen – so lautet dann die Konsequenz –, sind sie selbst dafür verantwortlich.

Funktionale Analphabeten haben die Schulpflicht erfüllt und einige Schriftkenntnisse erworben. Manche kennen die Buchstaben, können sie aber nicht im Zusammenhang erlesen. Eine zweite Gruppe kann mühsam einfache Wörter oder auch Texte lesen. Andere wiederum können relativ gut lesen, haben aber erhebliche Probleme beim Schreiben und meiden deshalb Situationen, in denen sie schreiben müssen.

Selbst diese dritte relativ fortgeschrittene Gruppe setzt die vorhandenen Fähigkeiten nicht ein. Auch wenn zu verstehen wäre, was notiert ist – also Kommunikation gelingen könnte – wird das Schreiben vermieden. Kaum jemand wird in einer Bank ein Überweisungsformular ausfüllen oder zu Hause einen Brief an Verwandte schreiben, wenn in jedem zweiten Wort ein Fehler ist. Derartige Schreibkenntnisse nutzen höchstens für den Einkaufszettel, den niemand Fremdes zu Gesicht bekommt. Wenn Nachbarn, Arbeitskollegen oder Kunden herausfinden würden, dass die gesellschaftlich bestimmte Messlatte im Schreiben unterschritten wird, liefe man Gefahr, sozial geächtet zu werden. Also wird vorsichtshalber gar nicht geschrieben und diese Menschen sind damit zumindest faktisch auch ein Analphabet im überkommenen Sinn.

Wie viele funktionale Analphabeten gibt es in Deutschland?

Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. geht von 4 Millionen Menschen aus, die nicht ausreichend lesen und schreiben können, das entspricht etwa 6,3 Prozent der über 15-Jährigen. Aber das ist eine

Schätzung und harte Daten können auch nicht ermittelt werden. Um eine hieb- und stichfeste Zahl zu ermitteln, müsste zunächst definiert werden, wo die Grenze zu ziehen ist, ab der ausreichende Kenntnisse vorhanden sind. Darüber gibt es aber noch keinen Konsens.

Aber selbst wenn man sich auf ein bestimmtes Mindestniveau festlegen würde, wäre es schwierig, im Anschluss daran Tests durchzuführen, um herauszufinden, wie viele Menschen zu den funktionalen Analphabeten gehören. Denn einer derartigen Untersuchung auf freiwilliger Basis würden sich gerade diejenigen entziehen, die Probleme mit der Schrift haben.

Es gibt jedoch eine international vergleichende Studie zum Leseverstehen von Erwachsenen, die für die Fragestellung nach dem Ausmaß des funktionalen Analphabetismus relevant ist, die IALS-Studie. In der untersten Anforderungsstufe dieser empirischen Untersuchung musste z.B. die Frage beantwortet werden, wie viele Tage man das Medikament Aspirin einnehmen darf. In der vorgelegten Packungsbeilage findet sich unter der Überschrift „Dosierung“ der entsprechende Hinweis. Es war also nicht nötig, den ganzen Text zu verstehen.

Für diese Studie wurden 3.036 Personen zufällig ausgewählt. Davon haben sich 2.062 zur Teilnahme bereit erklärt. Das heißt, etwa ein Drittel hat die Teilnahme verweigert. Ich habe Lernende in Alphabetisierungskursen gefragt, ob sie sich an einem derartigen Test beteiligt hätten. Die Antwort war eindeutig: Niemand wäre dazu bereit gewesen.

Von den Erwachsenen aber, die an diesem Lese-Test teilgenommen haben, konnten 14,4 Prozent höchstens Texte auf diesem Schwierigkeitsniveau verstehen, aber keine schwierigeren Texte. In den fortgeschritteneren Alphabetisierungskursen können viele Menschen ebenfalls derartige Lese-Aufgaben bewältigen. Lesen ist leichter als richtig zu schreiben. Deshalb gibt es auch eine viel größere Gruppe von Menschen mit Problemen im Schreiben und eine deutlich kleinere Gruppe von Menschen, die im Schreiben *und* im Lesen Schwierigkeiten haben. Man muss also die Personen mit unzureichender Schriftkompetenz differenzieren in eine kleinere Gruppe von funktionalen Lese-Analphabeten und eine größere Gruppe von funktionalen Schreib-Analphabeten.

Wir können also die Ergebnisse der IALS-Studie, die gar nicht die Schreibkenntnisse zum Gegenstand hatte, interpretieren: Wenn es zutrifft,

1. dass ein bestimmtes Leseniveau im Regelfall mit einem bestimmten Niveau im Schreiben korrespondiert, dass Erwachsene mit massiven Schreibproblemen als funktionale Schreibanalphabeten gelten müssen, auch wenn ihre Notizen zu verstehen sind und ihre Lesekenntnisse auf der untersten Stufe der IALS-Studie einzuordnen sind, dann kann man
2. den Schluss ziehen, dass die 14,4 Prozent der Wohnbevölkerung, die in der IALS-Studie auf der untersten Stufe der Lesekompetenz anzusiedeln sind, vermutlich über vergleichbar schlechte Schreibkenntnisse verfügen und deshalb als funktionale Analphabeten bezeichnet werden müssen. Dann hätten wir nicht nur 6,3 Prozent funktionale Analphabeten in Deutschland, sondern weitaus mehr. Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass die IALS-Studie allerdings auch die ausländische Wohnbevölkerung mit einbezogen hat.

Auf der untersten Stufe des Leseverstehens wurden in den anderen Ländern folgende Werte ermittelt: Kanada 16,6 %, Niederlande 10,5 %, Polen 42,6%, Schweden 7,5 %, französischsprachige Schweiz 17,6 %, deutschsprachige Schweiz 19,3%, Vereinigte Staaten 20,7%. Österreich hatte sich nicht an der Studie beteiligt.

Die Ergebnisse von PISA zeigen – bezogen auf 15-jährige Jugendliche – dass es mit der Lesekompetenz in Deutschland wahrlich nicht zu besten gestellt ist. Fast 10 Prozent der Schüler/innen in Deutschland erreichen noch nicht einmal das niedrigste Leseniveau, in Österreich sind es 4 Prozent.

In dem PISA-Bericht heißt es: „diese Jugendlichen sind gleichwohl keine Analphabeten. Sie besitzen elementare Lesefertigkeiten, die jedoch einer praktischen Bewährung in lebensnahen Kontexten nicht standhalten“.

Analphabeten im herkömmlichen Sinn, die drei Kreuze statt ihres Namens schreiben, sind sie sicherlich nicht. Aber wenn ihre Kenntnisse nicht einer „praktischen Bewährung standhalten können“, dann handelt es sich doch offenbar genau um das, was unter funktionalem Analphabetismus zu verstehen ist.

### **Warum gibt es funktionalen Analphabetismus?**

Wie kann es dazu kommen, dass jemand trotz Erfüllung der Schulpflicht kaum lesen und schreiben kann? In der Regel kommen mehrere ungünstige Faktoren zusammen und verhindern gemeinsam den erfolgreichen Schriftspracherwerb in der Schule. Von den Menschen in den Alphabetisierungskursen wissen wir, wo die Verursachungsfaktoren liegen.

Einige der Kursteilnehmer von Alphabetisierungskursen berichten, dass sie in den ersten Klassen häufig krank gewesen sind; sie konnten die Schule nicht regelmäßig besuchen und haben so den Anschluss verpasst. Andere litten unter Schwerhörigkeit oder hatten Sehprobleme, was weder von Eltern, Lehrern oder Ärzten bemerkt wurde.

Doch meistens lassen sich keine derartigen „objektiven“ Gründe ausmachen. Die hauptsächlichsten Verursachungsfaktoren des Analphabetismus müssen woanders gesucht werden. Wesentliche Einflüsse üben offenbar die Herkunftsfamilie und die Schule aus. In schriftfernen Elternhäusern, in denen weder Zeitungen noch Bücher gelesen werden, wo Schrift keinen Platz neben den elektronischen Medien findet, wird der nachkommenden Generation kein selbstverständlicher Umgang mit Geschriebenem vorgelebt.

Viele funktionale Analphabeten berichten aber auch von Vernachlässigung durch die Eltern und von Desinteresse. Nie war jemand da, der zugehört hat, geholfen hat, motiviert hat. Viele stammen offenbar aus zerrütteten Familien, in denen Streit an der Tagesordnung war und die Kinder abgewertet und missachtet wurden. Nicht nur finanzielle und soziale Armut, auch eine kommunikative Armut kennzeichnet derartige Lebensverhältnisse. Berufstätigkeit beider Eltern oder Arbeitslosigkeit, beengte Wohnverhältnisse, finanzielle Probleme oder hohe Kinderzahl können zu so schwierigen familiären Verhältnissen führen, dass bei manchen Erstklässlern die Lernschwierigkeiten schon vorgezeichnet sind.

Diese Kinder können bei der Einschulung weder ihren Namen schreiben noch haben sie eine Vorstellung davon, warum sie jetzt oder im Erwachsenenalter Lese- und Schreibkenntnisse benötigen. Nicht wenige haben mehr oder weniger ausdrücklich vermittelt bekommen, man erwarte auch gar nicht, dass sie in der Schule zurechtkämen.

Viele der Mitschülerinnen und Mitschüler wissen dagegen genau, dass sie Lesen, Schreiben und Rechnen lernen wollen, und manche können bereits mehr, als am Ende des ersten Schuljahres vorgesehen ist. Die Vorkenntnisse von Schulanfängern sind recht verschieden. Wenn nun der organisierte Schriftspracherwerb der Schule diese Unterschiede nicht ausreichend berücksichtigt, vielmehr stur nach einem Lehrwerk vorgeht und Lernen im Gleichschritt praktiziert, wird der Unterricht zwangsläufig nicht allen Kindern gerecht. Katastrophale Auswirkungen sind vor allem bei den langsam Lernenden abzusehen. Aber auch die Kinder, die hochbegabt sind, werden beim Lernen im Fibeltrott nicht angemessen gefördert.

Erwachsenen, die in Alphabetisierungskursen lernen, ist die Aneignung und Nutzung der Schriftsprache

che während ihrer Schulzeit jedenfalls nicht gelungen. Einige berichten, dass sie mit Unterstützung der Eltern zu Hause geübt haben. Doch sie hatten die kurzen Fibeltexte nur auswendig gelernt, und der Lehrerin fiel dies erst auf, als die Klasse die Stufe der Buchstaben und Laute schon längst verlassen hatte.

Gelingt es nun manchen Kindern in den ersten beiden Schuljahren nicht, die Grundlagen im Lesen und Schreiben zu erwerben, dann ist es häufig zu spät. Das Schulsystem in Deutschland ist jedenfalls nicht darauf angelegt, in höheren Klassen einen zweiten Einstieg in die Schrift zu ermöglichen. Viele Teilnehmer/innen in Lese- und Schreibkursen wurden als Kind auf Förderschulen oder Sonderschulen für Lernbehinderte überwiesen, ohne dort die Grundlagen im Lesen und Schreiben vermittelt zu bekommen.

Wer nicht lesen und schreiben gelernt hat, muss trotzdem am Unterricht teilnehmen. Diese Kinder sind dazu verdammt, Tag für Tag am Unterrichtsgeschehen zumindest physisch teilzunehmen und zu erleben, dass Schriftbeherrschung mit jeder höheren Klasse größere Bedeutung für das Lernen gewinnt. Manche Erwachsene haben jede Klasse einmal wiederholt und sind nach Erfüllung der Schulpflicht aus der 5. Klasse entlassen worden.

Jedes Jahr verlassen etwa 9 Prozent der Jugendlichen in Deutschland die Schulen, ohne auch nur den Hauptschulabschluss erreicht zu haben. Das sind mehr als 80.000 Menschen. Wir müssen davon ausgehen, dass viele von ihnen nicht über ausreichende Lese-, Schreib- und Rechenkenntnisse verfügen, dass sie vermeiden, diese Kenntnisse einzusetzen, dadurch sogar noch einen Teil wieder verlieren und deshalb nur schwer dauerhaft in den Arbeitsmarkt zu integrieren sind.

Wir dürfen aber nicht nur den wirtschaftlichen Schaden dabei sehen, wenn eine größere Bevölkerungsgruppe langfristig alimentiert werden muss durch Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe. Dahinter stecken menschliche Schicksale.

### **Wie kommen sie zurecht?**

Wer in Deutschland oder Österreich als Erwachsener nicht ausreichend lesen und schreiben kann, ist ja zur Schule gegangen und hatte zumindest formal die Chance, lesen und schreiben zu lernen. Da funktionale Analphabeten aber dabei gescheitert sind, fühlen sie sich häufig minderwertig und dumm. Sie befürchten, dass andere ihr Defizit entdecken könnten und sie als Analphabeten entlarvt werden; Angst ist ihr ständiger Begleiter.

Lese- und Schreibunkundige müssen in dieser von Schriftsprache geprägten Gesellschaft zurechtkommen, ohne aufzufallen. Dazu haben sie verschiedene Strategien entwickelt: Vermeidung, Täuschung und Delegation.

Wer nicht lesen und schreiben kann, muss ständig überlegen, ob die Situation, in die er sich begeben will, schriftsprachgefährlich ist. Wenn die Situation so eingeschätzt wird, dann wird versucht, sie von vornherein zu vermeiden. Oder sie täuschen die Umwelt über die wahren Gründe weshalb sie hier und jetzt nicht lesen oder schreiben können, weil sie angeblich die Lesebrille vergessen haben. Da in unserer von Schrift geprägten Welt viele Dinge nur mit Lese- und Schreibkenntnissen bewältigt werden können, müssen funktionale Analphabeten aber Helfer haben, z.B. Ehepartner oder andere eingeweihte Vertrauenspersonen, die an ihrer Stelle die schriftsprachlichen Anforderungen bewältigen.

### **Wie sieht es aus mit der Berufstätigkeit?**

Die älteren Erwachsenen mit Lese-Schreib-Problemen konnten nach der Schule meist ohne große Schwierigkeiten einen Arbeitsplatz bekommen. Trotz ihres Handicaps sind viele zuverlässige Mitarbei-

ter geworden, die ihren Job gut gemacht haben und mit ihrem Problem nicht aufgefallen sind. Sie hatten eine Chance, sich auch durch „Training on the Job“ den Anforderungen anzupassen.

Viele sind jedoch inzwischen entlassen worden oder von Arbeitslosigkeit bedroht. Sie haben kaum eine Chance, sich fortzubilden oder sich den wandelnden Veränderungen am Arbeitsplatz anzupassen. Sie können kaum Qualifizierungsangebote wahrnehmen. Sie können keine Arbeitsanweisungen lesen, keine schriftlichen Aufzeichnungen anfertigen und sind im Umgang mit dem Computer überfordert.

Noch schwieriger stellt sich allerdings die Situation für die gering qualifizierten Jugendlichen dar, die heutzutage die Schulen verlassen. Sie haben häufig keine Chance, einen Arbeitsplatz zu bekommen. Und sie sind meist noch nicht daran interessiert, sich unmittelbar nach Verlassen der Schule erneut in einen Lernprozess zu begeben, in denen es ums Lesen und Schreiben geht. Es gibt wenige junge Erwachsene in den VHS-Kursen. Dort ist vor allem die Altersgruppe zwischen Anfang 30 und Ende 40 vertreten. Viele Erwachsene müssen häufig erst einschneidende Erlebnisse als Analphabeten in einer von Schrift beherrschten Welt durchleben, bis der Entschluss reift, sich nach Kursen zu erkundigen. Derzeit besuchen mehr etwa 15.000 erwachsene Deutsche Alphabetisierungskurse, die zu etwa 90 Prozent an Volkshochschulen stattfinden. Außerdem gibt es spezielle Kurse für Ausländer/innen und für Menschen mit geistiger Behinderung.

Wer genug Leidensdruck erfahren hat und den Mut aufbringt, sich mit 25 oder 45 Jahren erneut der Herausforderung der Schrift zu stellen, der kann in kleinen Lerngruppen von etwa sieben Personen zweimal in der Woche an der Volkshochschule lernen – ohne Stress, ohne vorgegebenen Lehrplan, ohne Zensuren und die Gefahr des Sitzenbleibens.

Fast sprichwörtlich ist die extrem heterogene Zusammensetzung der Lerngruppen. Das betrifft etwa den Kenntnisstand: Häufig reicht die Bandbreite innerhalb eines Kurses von Teilnehmern mit äußerst geringen Buchstabenkenntnissen bis hin zu Personen mit Rechtschreibproblemen. Je kleiner der Ort ist und je weniger Kurse es gibt, desto größer sind die Unterschiede in einer Gruppe. Große Unterschiede gibt es auch in Bezug auf Lerntempo, Alter, Lerninteressen und psycho-soziale Situation. Es ist keine Seltenheit, dass der arbeitslose Jugendliche zwischen einer Rentnerin und einem gutsituierten Familienvater sitzt.

Ein Lernen im Gleichschritt wäre hier natürlich der größte Fehler, und die Kursleiter/innen verwenden deshalb in der Regel auch keine fertigen Lehrwerke, sondern jonglieren mit Freiarbeitsmitteln, selbst-erstellten Unterrichtsmaterialien, kopierten Arbeitsblättern und einigen wenigen guten Verlagsproduktionen. Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. bietet Unterrichtsmaterialien an, u.a. auch leicht lesbare Texte für Jugendliche und Erwachsene.

Die regionale Verteilung der Lernangebote in Deutschland ist allerdings sehr unterschiedlich. Während es im Bundesland Niedersachsen auf eine Million Einwohner 70 Alphabetisierungskurse gibt, so sind es in Bayern und in Baden-Württemberg weniger als 6 Kurse auf eine Million Einwohner. In manchen Bundesländern gibt es für Lerninteressierte kein Lernangebot zum Lesen und Schreiben in erreichbarer Nähe. Dort, wo keine Unterstützung durch staatliche Gelder erfolgt und die Lernenden durch ihre Teilnehmergebühr das Honorar der Dozentin aufbringen müssen, gibt es Probleme, überhaupt einen Kurs zu etablieren.

Was in Deutschland aber auch fehlt, sind intensive Lernangebote, beispielsweise für Arbeitslose. Die Arbeitsverwaltung rechnet die Lese- und Schreibkenntnisse der Allgemeinbildung zu. Aber dafür sind die Arbeitsämter nicht zuständig. Deshalb gibt es für diese Personengruppe meist nur die Möglichkeit, an den normalen Alphabetisierungskursen teilzunehmen, die üblicherweise mit vier Unterrichtsstunden

pro Woche stattfinden, manchmal sogar mit noch weniger Stunden.

### **Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerwerbung**

Wenn derzeit nur 15.000 bis 20.000 Erwachsene Lese- und Schreibkurse besuchen, aber sicherlich 4 Millionen Menschen funktionale Analphabeten sind, ist bisher nur eine kleine Gruppe in den Kursen erschienen. Das liegt daran, dass es mancherorts kein Lernangebot gibt. Das liegt daran, dass viele Erwachsene hoffen, so durchs Leben zu kommen. Das liegt außerdem daran, dass es so schwer ist, sich erneut auf denselben Lerngegenstand einzulassen – die Schrift –, an der man bereits einmal kläglich gescheitert sind. Funktionale Analphabeten sind kein unbeschriebenes Blatt. Das liegt daran, dass viele der Betroffenen glauben, sie seien die einzigen Erwachsenen mit diesen Schwierigkeiten. Und das liegt schließlich daran, dass viele Erwachsene nicht wissen, an wen sie sich wenden können.

Um Betroffene zu informieren und ihnen Mut zu machen, vorhandene Lernangebote wahrzunehmen, hat der Bundesverband Alphabetisierung e.V. das ALFA-TELEFON eingerichtet, eine telefonische Beratungs- und Informationsstelle. Dort können Anrufer/innen erfahren, wo es in ihrer Nähe Kurse gibt, an wen sie sich wenden müssen und wie üblicherweise das Lernen dort erfolgt.

Viele Menschen, die dort anonym Rat und Information nachsuchen, sprechen zum ersten Mal über ihre Situation. Es rufen aber auch Vertrauenspersonen an, die sich z.B. für den Partner informieren wollen. Ebenso melden sich Arbeitskollegen oder Vorgesetzte, Mitarbeiter von sozialen Diensten oder gelegentlich sogar Kinder, die für ihre Eltern anrufen.

Damit das ALFA-TELEFON bekannt wird, hat der Bundesverband Alphabetisierung e.V. eine Kampagne gestartet. Sie steht unter dem Motto „Schreib dich nicht ab. Lern lesen und schreiben“. Diese Kampagne wird unentgeltlich von der Werbeagentur Grey Düsseldorf und weiteren Partnern unterstützt. Die Kampagne hat folgende Hauptziele

1. Sensibilisierung der allgemeinen Öffentlichkeit für die Schwierigkeiten lese- und schreibschwacher Menschen
2. Ermutigung der Betroffenen, offener mit ihrem Problem umzugehen,
3. Motivierung zum Lernen
4. Information über wohnortnahe Lernmöglichkeiten
5. Unterstützung der Einrichtungen der Erwachsenenbildung in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Teilnehmerwerbung
6. Förderung eines Bewusstseinswandels in der allgemeinen Öffentlichkeit: Erst wenn sich die Einstellung gegenüber Menschen mit Lese- und Schreibproblemen ändert, werden mehr Betroffene bereit sein, Lernmöglichkeiten wahrzunehmen.

Im Laufe der letzten Jahre wurden verschiedene Akzente gesetzt. Im Jahr 2001 etwa wurde in Kooperation mit der Bundesanstalt für Arbeit eine Aktion durchgeführt, bei der alle Arbeitsämter in Deutschland mit Informationen und Plakaten versorgt wurden. Besonders wirkungsvoll sind vier Fernsehspots, die von verschiedenen Privatsendern kostenlos ausgestrahlt wurden. Zwei der Spots wurden im Frühjahr 1999 in allen 26 Städten Deutschlands in den Cinemaxx-Kinos gezeigt.

Die Resonanz beim ALFA-TELEFON ist abhängig von der Medienpräsenz des Bundesverbandes Alphabetisierung. Die bisher größte Anruferzahl wurde in den ersten vier Monaten des Jahres 2002 registriert, als vier TV-Spots von den privaten Fernsehsendern insgesamt tausend Mal ausgestrahlt wurden und sich 2.750 Menschen beim ALFA-TELEFON meldeten.

Besonders für Betroffene ist dies eine wichtige Anlaufstelle. Viele von ihnen nutzen die Möglichkeit,

im Schutz der Anonymität erstmalig über ihre Lese- und Schreibprobleme zu sprechen. Das ALFA-TELEFON dient aber nicht nur der Beratung; den Anrufer/innen können auch Einrichtungen und Ansprechpartner benannt werden, an die sich wenden können, wenn sie einen Alphabetisierungskurs besuchen möchten.

Bisher ist es gelungen, immer wieder neue Akzente innerhalb der Sozialkampagne zu setzen, obwohl für diese Öffentlichkeitsarbeit überhaupt kein Budget zur Verfügung steht. Dies gelingt, weil sich immer wieder Kooperationspartner unentgeltlich engagieren. Da der Verband jedoch keine staatliche Unterstützung erhält, sind angesichts der großen Resonanz beim ALFA-TELEFON weit mehr Spenden erforderlich.

Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. und die Aktivitäten, die er entfaltet, insbesondere die Kampagne „Schreib dich nicht ab. Lern lesen und schreiben“, erhält viel Lob von allen Seiten. Im Jahr 2001 wurde der Bundesverband Alphabetisierung e.V. von der UNESCO in Paris mit dem König Sejong-Preis ausgezeichnet. Allerdings ist es bisher nicht gelungen, eine bundesweite Infrastruktur für die Alphabetisierungsarbeit in Deutschland zu schaffen. Das liegt m.E. vor allem daran, dass sich niemand dafür zuständig hält. Da die Bundesländer für Bildungsfragen zuständig sind, aber nicht in den Aufbau *bundesweiter* Strukturen investieren wollen, stagniert der Aufbau eines erfolgreichen Alphabetisierungsangebots in Deutschland.

Dass die Interessen der lese- und schreibschwachen Erwachsenen in Deutschland von vielen immer noch ignoriert werden können, liegt auch daran, dass sich die Betroffenen nicht selbst zu Wort melden. Funktionale Analphabeten sind nicht nur schriftlos, sie sind vielfach auch sprachlos. Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. will sie ermutigen, selbstbewusster und offener als bisher für ihr Recht auf Bildung eintreten – aber er muss sicherlich auch noch in den nächsten Jahren als Sprachrohr für die Verlierer unseres Bildungssystems dienen.

#### **Hinweis:**

Informationen zum Themenbereich Analphabetismus und Alphabetisierung sind erhältlich über die Internetseite des Bundesverbandes Alphabetisierung e.V. unter [www.alphabetisierung.de](http://www.alphabetisierung.de). Als erste weiterführende Literatur finden Sie dort unter „Download“ die Publikation:

Döbert, Marion/Hubertus, Peter: Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland. Hrsg. Bundesverband Alphabetisierung e.V., Münster und Stuttgart 2000.

# **Funktionaler Analphabetismus in Österreich: Ein unterschätztes gesellschaftspolitisches Problem**

von Mag. Otto Rath

## **Politische Vorbemerkungen**

Der jeweilige gesellschaftliche Diskurs definiert seine Erwartungen an die Basisqualifikationen der Bürger/innen, was für Initiativen im Bereich der Alphabetisierung insofern relevant ist, als sie ihre Inhalte nolens volens an diesen – gegenwärtigen und zukünftigen - Ansprüchen ausrichten. Dies ist aus dem Konzept des funktionalen Analphabetismus abzuleiten, der sich als relationales Merkmal in Bezug zum jeweiligen gesellschaftlichen Kontext definiert.

Funktionale Analphabeten/innen sehen sich in der Informations-/Bildungs-/Leistungsgesellschaft mit Anforderungen konfrontiert, auf die sie weder von ihrem sozioökonomischen bzw. soziokulturellen Umfeld, noch von der Schule ausreichend vorbereitet wurden. Sie befinden sich somit in einer Spirale nach unten, da ihnen auch die Voraussetzungen zu einem Einstieg in kompensative Maßnahmen im Rahmen des lebenslangen Lernens, nämlich grundlegende literale Kompetenzen, fehlen. Während auf der einen Seite symbolisches Kapital in einem von der Gesellschaft durch Elitenförderung unterstützten Akkumulationsprozess angehäuft wird, bleiben auf der anderen Seite die sozial und gesellschaftlich Benachteiligten auf der Strecke.

Der auf funktionalen Analphabeten/innen lastende gesellschaftliche Druck resultiert nicht nur aus den fehlenden schriftsprachlichen Kenntnissen und den damit zusammenhängenden Problemen und Widerwärtigkeiten des Alltags, sondern auch aus der sich ständig vergrößernden Diskrepanz zwischen seinen/ ihren Möglichkeiten und den fundamentalen Ansprüchen der Gesellschaft. Diese Ansprüche beziehen sich zum einen auf das Funktionieren im Kontext von Wirtschaft und Arbeitsmarkt, zum anderen inkludieren sie die Fähigkeiten zur selbstverantwortlichen Entwicklung einer biografischen Identität.

Die Initiativen in Österreich leisten in diesem Kontext seit Anfang der 90er Jahre kompensative Arbeit, damit gehört Österreich zu den Nachzüglern in Europa. Das im Verhältnis zum Bedarf ohnehin marginale Kursangebot ist immer wieder von Einsparungen bedroht.

Vor dem Hintergrund eines gesellschaftlichen Paradigmenwechsels ist nun auch in Österreich eine Vision in der Alphabetisierung vonnöten, die sich von der „Golden rule“-Ideologie nicht beeindruckt lässt und die Politik in die ihr anstehende Rolle zwingt, weniger für die Rahmenbedingungen des Ausverkaufs, als für die aktive Gestaltung der Gesellschaft die Verantwortung zu übernehmen. Das bedeutet unter anderem, Abschied zu nehmen von resignativen Politikkonzepten, und eine Finanzierung eines österreichweiten Alphabetisierungsangebotes zu gewährleisten, das an die Stelle der Almosen und der fadenscheinigen Ausrede auf die Unfinanzierbarkeit eine Ökonomie des Glücks setzt.

## **1. Definitionen**

Das Konzept des funktionalen Analphabetismus, auf das sich Initiativen in Österreich und Deutschland beziehen, wird von Peter Hubertus in diesem Band dargestellt. Englischsprachige Publikationen verwenden zur Beschreibung der (Grund)Bildung den Begriff „literacy“, der im Unterschied zum Begriff des funktionalen Analphabetismus nicht punziert ist. Am Konzept der „literacy“ orientiert sich auch der in diesem Beitrag an einigen Stellen verwendete Begriff „Literalität“. Literacy bringt die Abhängigkeit von gesellschaftlichen Parametern deutlich zum Ausdruck und wird von der OECD wie folgt definiert:

(...) the term „literacy“ is used to refer to a particular mode of behaviour - namely the ability to understand and employ printed information in daily activities, at home, at work and in the community - to achieve one's goals, and to develop one's knowledge and potential. In denoting a broad set of information-processing competencies, this conceptual approach points to the multiplicity of skills that constitute literacy in advanced industrialized countries. (OECD 1995, S. 3)

„Funktionaler Analphabetismus“ hat einen sehr deutlichen Bezug zur Schriftlichkeit, der bei einigen anderen in der Diskussion stehenden Begriffen nicht so vordergründig vorhanden ist. Angelika Schlemmer nennt einige dieser Begriffe:

Grundqualifikationen, elementare Grundqualifikationen, Basisqualifikationen, Schlüsselqualifikationen, elementare Qualifikationen, grundlegende Qualifikationen, elementare Kenntnisse, Elementarbildung, Grundbildung, Grundkenntnisse, Mindeststandards und weitere Wortzusammensetzungen aus ähnlichen Begriffen [...] (Schlemmer, S.40)

Hinzu treten zunehmend vieldeutige und unscharfe Begriffe wie „social skills, soft skills, key skills“, die im Zusammenhang mit dem Bereich Grundbildung weniger erklären als verdüstern. Häufig hat es den Anschein, als würden diese Begriffe die Hilflosigkeit bei der Suche nach einem allgemein gültigen Kanon von Grundfertigkeiten zu kaschieren versuchen. Stärker noch als die von Angelika Schlemmer angeführten Begriffe zeigen sie die dahinterstehenden Interessen von diskursmächtigen Teilen der Gesellschaft. Alle Definitionen gehen aber auch davon aus, dass diese Konzepte für alle Mitglieder einer Gesellschaft gelten, und dass ein Minimalkonsens, was Grundbildung sei, vorhanden oder wenigstens wünschenswert sei.

Das Wesen der Grundbildung ist ihre beständige Anpassung an die aktuelle gesellschaftliche Wirklichkeit. „Grundbildung“ folgt dem in einer stillschweigenden Übereinkunft gesellschaftlicher Kräfte gesetzten Mittelmaß und verändert sich beständig, ebenso wie die Versuche, sie zu definieren.“ (Schlemmer, S.40.)

Konkrete Erwartungen an die Grundbildung als Basis der Entwicklung der Humanressourcen werden unter ökonomischen Prämissen formuliert. Im vom BMBWK beauftragten Hintergrundbericht zum österreichischen Länderbericht zum lebenslangen Lernen wird – beziehend auf die Grundbotschaften des Memorandums der Europäischen Kommission zum lebensbegleitenden Lernen - sehr deutlich von alten und neuen Basisqualifikationen gesprochen.<sup>1</sup> Ganz abgesehen davon, dass es nicht wenige ältere Menschen gibt, die beispielsweise über ausgeprägte Sozial- und Problemlösungskompetenzen verfügen, auch wenn diese nicht von der Schule zertifiziert sind, ist die Polarisierung zwischen alten und neuen Basisqualifikationen verbunden mit der Polarisierung zwischen alten und jungen Arbeitnehmer/innen äußerst problematisch, entspricht aber der gesellschaftlich opportunen symbolischen Wertezuordnung.

Ein gängiges Muster im sozialen Diskurs und folglich auch in der Diskussion des funktionalen Analphabetismus ist das Hin- und Herschieben der Verantwortung.

Der Erwachsenenbildung erwächst eine sehr große gesellschaftspolitische Aufgabe: die Spaltung der Gesellschaft zu verhindern bzw. die Kluft zu schließen zwischen jenen (meist jungen) Menschen, die über die neuen Basisqualifikationen verfügen, und jenen (meist älteren) Menschen, die in ihrer Erstausbildung davon nicht erfasst werden konnten. (Memorandum, S.41)

Das Memorandum der Europäischen Kommission bringt nicht nur technologische Kultur und Fremdsprachen, sondern auch „Unternehmergeist“ als „neue Basisqualifikation“ in die Diskussion ein. Es gibt erfreulicherweise noch Institutionen, die im New-Economy-Enthusiasmus Augenmaß bewahren. So moniert die ARGE Steirische Erwachsenenbildung, dass die „Zahl der Schulabgänger, die in

---

<sup>1</sup> Vgl. Memorandum 2001, S.13ff. bzw. European Commission Memorandum on Lifelong Learning.

diesen Kulturtechniken [Rechnen, Schreiben und Lesen] mehr oder weniger große Schwächen zeigen, [ansteigt].“<sup>2</sup>

Dr. Barbara Mrytz, Referatsleiterin im Institut der deutschen Wirtschaft, hat die Vorstellungen der Wirtschaft in Bezug auf die Basisqualifikationen untersucht, konkret die Erwartungen an lehrstellen-suchende Jugendliche. Diese Ergebnisse wurden im ALFA-Forum zusammengefasst und sie entsprechen der Haltung der österreichischen Wirtschaft, wie auf der von AMS, ISOP und PASCH im Oktober 2001 durchgeführten Tagung „Berufliche Basisbildung - wen kümmert's?“<sup>3</sup> deutlich wurde. Die Aussagen von Dr. Mrytz basieren auf einer empirischen Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft in Köln.

Für die befragten Betriebe stellt sich der Wunschkandidat gleichermaßen dar: Unabhängig vom gewählten Ausbildungsberuf ist es (sehr) wichtig, dass der Auszubildende motiviert, leistungsbereit ist und eine positive Einstellung zur Arbeit besitzt. Darüber hinaus arbeitet er konzentriert, ist zuverlässig, kommunikativ, teamfähig und außerdem bereit, Verantwortung zu tragen. Er bringt die Beherrschung [sic] der deutschen Sprache in Wort und Schrift, die Beherrschung der Grundrechnungsarten einschließlich Prozent- und Dreisatzrechnung mit, kann mit dem PC umgehen und hat Grundlagen einer Allgemeinbildung mit Grundkenntnissen der englischen Sprache. (Mrytz, S.11)

Drei von vier befragten Betrieben wünschen sich die Noten für Betragen und Fleiß zurück. An zusätzlichen Informationen wünscht sich jeder dritte Betrieb Angaben über unbegründete Fehlzeiten und die Beteiligung am Unterricht. (Vgl. Mrytz, S.11.)

Grundbildung wird in der Arbeitswelt aber auch breiter verstanden. Von den Arbeitskräften insbesondere des unteren Segments der Statushierarchie werden zumindest „Sekundärtugenden“ (Zilian, Lassnigg, Wroblewski 1999, S. 59) erwartet und wohl oft den Basisqualifikationen zugerechnet: Pünktlichkeit, Verlässlichkeit u.ä.

Wenn Basisqualifikationen nicht vermittelt werden können, sollen von Schulungsmaßnahmen im AMS-Kontext als ultima ratio „Signalqualifikationen“ vermittelt werden, „also die Fähigkeit, sich so zu präsentieren wie alle anderen. (...) Vielen kann es heute nur mehr um die Chance gehen zu zeigen, dass auch sie brav sein können.“ (Ebda.)

Eine zunehmende Bedeutung als Basisqualifikation erlangt schließlich auch der Körper. Die Jungen können ihre Fitness und ihre Kraft nutzen, um sich in den ersten Phasen ihrer Arbeitsbiographie durchzusetzen, dieses Humankapital wird jedoch im Zeitverlauf rasch entwertet. *Das Schicksal der älteren Maurer und Kassiererinnen ist jenem der gealterten Prostituierten nicht unähnlich.* (Zilian, Lassnigg, Wroblewski 1999, S. 78.)

## **2. Grundbildung, Arbeitslosigkeit und Armut**

Funktionaler Analphabetismus und Armut stehen in klarem Zusammenhang. Ist Grundbildung nicht im gesellschaftlich geforderten Maß vorhanden, folgen Sanktionen auf der materiellen Ebene. Soziale Marginalisierung oder Prekarität und Armut betreffen in der Europäischen Union sehr viele Menschen. EUROSTAT-Zahlen zeigen, dass etwa 18% der Bürger/innen der Europäischen Union mit weniger als 60% des jeweils nationalen Durchschnittseinkommens leben müssen (diese 60% sind die relative Armutsgrenze). Dieser europäische Mittelwert findet seine Entsprechung in den nationalen Armutsraten, die sich zwischen 11% und 24% bewegen und sich in der letzten Dekade kaum verändert ha-

---

<sup>2</sup> Stellungnahme der ARGE-Steirische Erwachsenenbildung zum Memorandum über lebenslanges Lernen der Europäischen Kommission, S.1, zitiert nach: Memorandum, S. 13

<sup>3</sup> Eine Dokumentation dieser Tagung ist nachzulesen in ISOTOPIA 2002/35, S.20-29.

ben.<sup>4</sup> Im Schnitt verdienen Erwachsene mit mangelhafter Grundbildung weniger und sie sind häufiger arbeitslos. Sie sind in diesem Zusammenhang eher armutsgefährdet und von Sozialleistungen abhängig.

Der Zusammenhang von Bildung, Einkommen und Beschäftigung wird von Studien der OECD immer wieder hergestellt. (OECD Bildungsindikatoren, OECD IALS, OECD PISA)<sup>5</sup>

Wenn sich auch heute über das künftige Abschneiden der an PISA teilnehmenden Schülerinnen und Schüler noch nichts sagen lässt, so zeigt die Internationale Erhebung über Grad und Verteilung elementarer Grundqualifikationen Erwachsener (IALS) doch, dass bei den Erwachsenen unabhängig vom Einfluss des Bildungsabschlusses auch ein enger Zusammenhang zwischen Grundkompetenzen in den Bereichen Leseverständnis und Mathematik und den Arbeitsmarkt- und Verdienstchancen der Betroffenen besteht. (OECD 2001: 21.)

Ökonomisches und soziales Kapital bestimmen die Zugangswahrscheinlichkeit zu Bildungsangeboten und die Chancen am Arbeitsmarkt. Arbeitgeber/innen orientieren sich nach wie vor an Bildungs- bzw. Schulabschlüssen, der Bildungsstand gilt als Indikator für vorhandene Kenntnisse und Fähigkeiten. Vom Bildungsstand schließen die Arbeitgeber/innen auf die zu erwartenden Leistungen am Arbeitsplatz. Personen mit niedrigem Bildungsstand sind in diesem Kontext von Marginalisierung betroffen, da sie weniger häufig erwerbstätig sind und andererseits auch oft ohne Arbeit bleiben, wenn sie sich um eine Arbeitsstelle bemühen.

*In 15 von 27 OECD-Ländern ist die Wahrscheinlichkeit, arbeitslos zu sein, für männliche Erwerbstätige im Alter von 25 bis 64 Jahren mit einem Bildungsstand unterhalb des Sekundarbereichs I 1,5 Mal höher als für diejenigen mit einem Abschluss des Sekundarbereichs II. (OECD 2000: 291.)*

Je niedriger der Schulabschluss, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit der Arbeitslosigkeit. 1998 lag die Arbeitslosenquote der 20- bis 24-Jährigen in den OECD-Ländern mit einem Abschluss unterhalb des Sekundarbereichs II durchschnittlich bei 19% (OECD 2000: 292), bei den 25- bis 29-Jährigen ohne Abschluss des Sekundarbereichs II bei 15%. (OECD 2000: 292.) In Österreich lag die Arbeitslosenquote der 25- bis 64-Jährigen mit einem Bildungsabschluss unterhalb des Sekundarbereichs II 1998 bei 7% bei Männern bzw. 6,5% bei Frauen, wohingegen der Schnitt ausgehend von allen Bildungsbereichen bei 3,8% bei Männern bzw. bei 4,2% bei Frauen lag. (OECD 2000: 299.) Im Segment der im weiteren Sinne Jugendlichen ist die Arbeitslosenquote für Personen unterhalb des Sekundarbereichs II relativ noch höher.

Andrea Leitner und Angela Wroblewski bestätigen diese Erkenntnisse für Österreich:

Die Qualifikation ist aber auch eine der wesentlichen Determinanten für das Risiko, arbeitslos zu werden und zu bleiben. Durch die zunehmenden Qualifikationsanforderungen und die steigenden Bildungsabschlüsse von jungen Erwerbstätigen ist das Arbeitslosenrisiko von Unqualifizierten bzw. geringqualifizierten über die Zeit deutlich gestiegen. [...] Vor allem Personen ohne positiven Pflichtschulabschluss weisen eine überdurchschnittliche Betroffenheit von Arbeitslosigkeit auf, gefolgt von Pflichtschul- und LehrabsolventInnen. (Leitner/Wroblewski 2000: 51ff.)

Grundbildungsdefizite machen sich am Arbeitsmarkt zumindest in zwei Bereichen bemerkbar: Sie erschweren den Zugang zum Arbeitsmarkt und sie erschweren auch die Teilnahme an betriebsinternen oder externen Weiterbildungen. Somit ist das in vielen Arbeitsfeldern geforderte permanente Upskil-

---

<sup>4</sup> Eurostat, *Social exclusion in the Member States of the EU*, in: Statistics in brief, 1/2000. „These statistics refer to the second wave of the Community Household Panel and the income situation in 1994 in the 13 Member States (EU minus Sweden and Finland). Applied to the 15 Member States, this rate of 18% would represent more than 65 million persons.“ Zitiert nach: Hermange, S.3f.

ling nicht zu erfüllen. Das bedeutet auch, dass die Arbeitsverhältnisse der Betroffenen prekär sind und sie bei Umstrukturierungen gefährdeter sind als andere, den Arbeitsplatz zu verlieren.

40% der Arbeitslosen haben nicht mehr als einen Pflichtschulabschluss, diese schlechter Ausgebildeten haben auch das größte Arbeitslosenrisiko<sup>6</sup>.

Von diesem Arbeitslosenrisiko sind sowohl Frauen als auch Männer betroffen, wobei Frauen ein höheres Risiko tragen. Trotz des Aufholprozesses der Frauen über die letzten 30 Jahre verfügen Frauen nach wie vor über niedrigere Schulabschlüsse, und ihre Erwerbsquoten liegen in allen Alters- und Bildungsgruppen unter jenen der Männer.

Eine besondere Problemgruppe auf dem Arbeitsmarkt sind Frauen ohne oder mit nur geringer beruflicher Qualifizierung. Für diese Gruppe bestehen sowohl im Zugang zum Arbeitsmarkt wie auch zu AMS-Schulungen eine Reihe von Hindernissen. Auf dem Arbeitsmarkt ist gerade diese Gruppe von Frauen in überdurchschnittlichem Maß vom Risiko der (Langzeit-)Arbeitslosigkeit betroffen, im Rahmen der aktiven Arbeitsmarktpolitik ist diese Gruppe, die den höchsten Unterstützungsbedarf hätte, jedoch unterrepräsentiert. Dies beruht auf der Tatsache, dass Qualifizierungsmaßnahmen des AMS zumeist eine gewisse Grundqualifikation voraussetzen [...]. (Leitner/Wroblewski, S.63)

Grundbildung ist die Voraussetzung für einen Einstieg in Qualifizierungsmaßnahmen ist, das Angebot bleibt jedoch ungenügend.

### **3. Nicht nur für die Arbeit, sondern auch für das Leben lernen?**

Basisbildung nicht nur im Bereich der „Soft-Skills“ sondern auch auf der kognitiven Ebene ist gerade unter den Bedingungen, die Richard Sennett für das Leben in neoliberalen Gesellschaften konstatiert hat, unerlässlich. Menschen müssen so gut wie möglich auf die neuen Wirtschaftsformen und das damit verbundene Leben vorbereitet werden, d.h. auf die Notwendigkeit des raschen und situationsgerechten Reagierens auf aktuelle Qualifikationserfordernisse. Darüber hinaus muss Bildung einen Beitrag zur Entwicklung und Konsolidierung der biografischen Identität leisten, die eine Voraussetzung für das Bestehen in der individualisierten Gesellschaft ist.

Kognitive bzw. rationale Kompetenzen, die Orientierung und zielgerichtetes Handeln möglich machen, erlauben es dem Individuum, Denk- und Handlungsalternativen abzuwägen und vernünftige Entscheidungen zu treffen. Kritisch-rationale Kompetenz war schon in Zeiten der sogenannten kontinuierlichen Normalbiografie recht hilfreich, in der neoliberal geprägten Patchwork-, Risiko- oder Bruchbiografie ist sie eigentlich unerlässlich für eine biografische Identitätsbildung.

Patchworkbiografien fordern vom Individuum, „als Planungsbüro in bezug auf den eigenen Lebenslauf, seine Fähigkeiten, Orientierungen, Partnerschaften usw.“<sup>7</sup> zu funktionieren. Elke Gruber nennt diesen Zusammenhang die „Verbetrieblichung der alltäglichen Lebensführung“ (Gruber 2001, S.272). Die Marktlogik wird zum zentralen Parameter nicht nur des beruflichen, sondern auch des privaten Lebens. Konkurrenz, Vermarktung, Ökonomisierung, Zeitrationalität werden zu den bestimmenden Faktoren des Projektes „Privatleben“. Dieses Projekt wird nur dann nicht scheitern, wenn in einer permanenten Anstrengung das Abwägen von Alternativen und das Aushandeln und Durchsetzen von adäquaten Rahmenbedingungen möglich ist. Die Identitätskompetenz (den Umgang mit bedrohter und gebrochener Identität lernen) ist auch eine der fünf von Oskar Negt formulierten Schlüsselqualifikationen.<sup>8</sup> Um die Aneignung der Identitätskompetenz für alle zu sichern reicht es nicht aus, „Unternehmer-

---

<sup>5</sup> Vgl. Rath 2002

<sup>6</sup> Vgl. Zilian/Verhovsek 1998, S.8.

<sup>7</sup> Beck 1986, S.17. Zit. nach: Gruber 2001, S. 272)

<sup>8</sup> Vgl. Negt 1997, S. 227-238

geist“ als neue Basisqualifikation zu postulieren, für viele ist Unternehmergeist keine positive Vision, sondern eine existenzielle Bedrohung, nicht nur aus grundsätzlichen Überlegungen, sondern allein auf Grund der Tatsache, dass die zugrunde liegenden Kompetenzen fehlen.

Die Implikationen des funktionalen Analphabetismus sind somit komplexer als gemeinhin suggeriert. Zur Grundbildung gehören die Kulturtechniken nicht nur als Mittel zum Bestehen am Arbeitsmarkt, sondern auch zum Erwerben und Sichern des eigenständigen, kritischrationalen Beitrags zur biografischen Identitätsbildung.

---

Negt nennt darüber hinaus folgende Schlüsselkompetenzen: Technologische Kompetenz (gesellschaftliche Wirkungen von Technik begreifen und Unterscheidungsvermögen entwickeln), Gerechtigkeitskompetenz (Sensibilität für Enteignungserfahrungen, für Recht und Unrecht, für Gleichheit und Ungleichheit), Ökologische Kompetenz (der pflegeleichte Umgang mit Menschen, mit der Natur und den Dingen) und Historische Kompetenz (Erinnerungs- und Utopiefähigkeit)

#### 4. Studien

Lesen und Schreiben werden auch hinkünftig die relevanten Kulturtechniken sein, die im Prozess der Qualifizierung und des lebenslangen Lernens benötigt werden. Nicht alle Österreicher/innen jenseits des schulpflichtigen Alters können diese Kulturtechniken entsprechend anwenden. Alphabetisierung Erwachsener hat die Aufgabe, das Fundament für das Erwerben der von der Gesellschaft erwarteten Basisqualifikationen zu schaffen, weil dies von der Schule – aus welchen Gründen auch immer – nicht realisiert wurde.

Nun betrifft dieses Schicksal in Österreich dank der Bildungspolitik der letzten Jahrzehnte verhältnismäßig wenige Menschen, wie etwa die PISA-Studie nahelegt. (OECD, 2001) Die PISA-Studie 2000 erfasste vor allem den Bereich Lesekompetenz, peripher auch die mathematische und naturwissenschaftliche Grundbildung. (PISA, S.17.)

PISA bezieht sich auf alle Schülerinnen und Schüler, die zum Zeitpunkt der Erhebung im Alter von 15 Jahren und 3 Monaten bis zu 16 Jahren und 2 Monaten waren, gleichgültig welche Klasse oder Art von Bildungseinrichtung sie besuchten. [...] Bei PISA ausgeklammert sind 15-Jährige, die nicht mehr zur Schule gehen. (PISA, S.19.)

Sehen wir von den nicht Erfassten ab (weil sie nicht im Schulsystem bzw. dem dualen System sind – laut PISA max. 5%), bleiben auch innerhalb der untersuchten Gruppe insgesamt 14% auf den Kompetenzstufen 0 und 1 von 6. Österreich schneidet im internationalen Vergleich trotzdem gut ab, und das Schulsystem leistet dazu zweifelsohne einen großen Beitrag. Die zum Ausdruck gebrachte überschwängliche Euphorie ist allerdings nicht ganz nachvollziehbar.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich in Österreich 9% der Jugendlichen auf der besten Leistungsstufe befinden - ein insgesamt durchschnittlicher Wert. Schweiz und Deutschland haben ebenfalls 9% auf der Stufe 6, 10% befinden sich im OECD-Schnitt auf dieser Stufe. Am anderen Ende der Leistungsskala (Stufe 0) befinden sich in den OECD-Staaten durchschnittlich etwa 6% der Jugendlichen, diese Gruppe hat mit den einfachsten Leseaufgaben im PISA-Test größte Schwierigkeiten. Diese Jugendlichen können sich selbstständig lesend kein eigenes Wissen mehr erwerben und haben ernsthafte Probleme bei der schriftlichen Kommunikation. Aber auch die durchschnittlich 12% der Leistungsstufe 1 verfügen nur über allereinfachste Lesekenntnisse. Diese beiden Leistungsgruppen bilden in der OECD eine erhebliche Risikogruppe im Bildungs- und Arbeitsmarkt. Wir müssen davon ausgehen, dass wir es in Österreich ungeachtet der insgesamt guten Ergebnisse der Studie mit einer Risikogruppe in der Größenordnung von 14% der 15- und 16-Jährigen zu tun haben.

PISA ist eine Studie über die Lesekompetenz der 15- und 16-Jährigen, allerdings keine Studie zum funktionalen Analphabetismus. Die Ergebnisse sagen auch wenig über die zukünftige Qualität des Standortes Österreich aus. Die guten Ergebnisse im Spitzenbereich (9%) finden beispielsweise keine Fortsetzung im tertiären Bereich, wo Österreich gemeinsam mit der Türkei an vorletzter Stelle der OECD-Staaten steht:

Internationale Bildungsstatistiken platzieren Österreich, bezogen auf den Anteil Hochqualifizierter an der Wohnbevölkerung am unteren Ende des Ländervergleichs. So errechnete die OECD für Österreich einen Anteil von nur 6% an Hochschulabschlüssen unter der 25- bis 64-jährigen Bevölkerung für das Jahr 1998. (Memorandum, S.89.)

## 5. Maßnahmen gegen funktionalen Analphabetismus in Österreich

Im ALFA-Forum zur Alphabetisierung in Europa<sup>9</sup> hat Antje Doberer-Bey einen konzisen Überblick über die Alphabetisierung in Österreich gegeben, die VHS Floridsdorf hat außerdem den ersten breiten Überblick für Österreich gegeben, „Alphabetisierung für Österreich“.

In Österreich wurde anlässlich des von den Vereinten Nationen 1989 ausgerufenen Internationalen Jahres der Alphabetisierung das erste Pilotprojekt gestartet: finanziert vom damaligen Ministerium für Unterricht und Kunst, angesiedelt an der Volkshochschule Floridsdorf in Wien. Einzelinitiativen von engagierten Personen gibt es in ganz Österreich, die jedoch durch die Bindung an Personen wieder ‚einschlafen‘, wenn die längerfristige Förderung und institutionelle Anbindung nicht gelingt.

Internationale Tagungen zum Thema funktionaler Analphabetismus fanden bisher in Wien und hauptsächlich in Graz statt.<sup>10</sup>

Neben den Kursanbietern in Graz, Wien, Salzburg und Linz nehmen sich etwa die steirische ARGE Erwachsenenbildung<sup>11</sup> und zunehmend Universitäten des Themas an. Vom 26. bis zum 28. November 1998 fand im Zuge der österreichischen EU-Präsidentschaft eine internationale Tagung zum Thema „Kommunikationsverlust im Informationszeitalter“, organisiert von der österreichischen Akademie der Wissenschaften, statt. Am 27. Oktober 2001 fand in Klagenfurt eine sprachpolitische Enquete des Verbandes für angewandte Linguistik statt. Ein Ergebnis dieser Enquete war die Klagenfurter Erklärung, die explizit auf den funktionalen Analphabetismus eingeht.

Eingerichtete Stellen mit Infrastruktur und kontinuierlichem Kursangebot sind die VHS Wien Floridsdorf, ISOP (=Innovative Sozialprojekte) Graz, Verein abc Salzburg und die VHS Linz.

### WIEN: Volkshochschule Floridsdorf

Die VHS Floridsdorf<sup>12</sup> ist die einzige Stelle mit Alphabetisierungskursen für Personen deutscher Muttersprache in Wien. Sie führte von 1990-1995 ein Pilotprojekt durch, die Projektdokumentation und die Ergebnisse der Ursachenerhebung 1997 wurden in der Edition Volkshochschule publiziert: „Alphabetisierung für Österreich. Einem verdeckten Problem auf der Spur.“ 1995 wurden die Subventionen im Zuge des ersten Sparpaketes mit Ausnahme der Anstellung der Koordinatorin eingestellt. Die VHS Floridsdorf beschloss, die Basisbildung weiterzuführen. Sie wurde in den zweiten Bildungsweg integriert und über diesen finanziert.

1997-1999: SOKRATES-ODL-Projekt ‚basic skills‘: Das Ziel dieses Projektes war die Analyse der Rahmenbedingungen für die Implementierung von Computer und Lernprogrammen in der Basisbildung. Als Nebenprodukt entstand die CD-Rom ‚Wort im Bild. Deutsch lesen und schreiben‘, bedarfsorientiert entwickelt, für verschiedene Zielgruppen.

---

<sup>9</sup> Antje Doberer-Bey: Alphabetisierung und Basisbildung in Österreich. In: ALFA-FORUM 43/2000. Alphabetisierung in Europa.

<sup>10</sup> 1998: Tagung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der EU-Ratspräsidentschaft: Kommunikationsverlust im Informationszeitalter. Ein verabschiedetes Grundsatzpapier formuliert Prinzipien für Aktionen und Forderungen an die Regierungen der europäischen Länder.

#### **Veranstaltungen der ISOP (Innovative Sozialprojekte), Graz:**

1999: Bildungs(ab)grund Grundbildung. Internationale Fachtagung

2001: Kein Alfa und kein Omega?. Workshop und PolitikerInnenendiskussion zur Situation der Grundbildung

2001: Internationale Tagung: Berufliche Basisbildung – wen kümmert's?.

2002: Enquete des steirischen Landtages zum Thema „Funktionaler Analphabetismus in der Steiermark“.

<sup>11</sup> Der Grundbildung wird in der Grazer Erklärung der steirischen Erwachsenenbildung vom 8. Juli 1999 ein wichtiger Stellenwert eingeräumt (vgl. S. 2 dieser Erklärung).

<sup>12</sup> Information: [www.vhs21.ac.at/Basisbildung](http://www.vhs21.ac.at/Basisbildung)

Seit Oktober 2000 werden die Kurse und die Entwicklungsarbeit vom ESF (Europäischer Sozialfonds; Ziel 3, HASIS + eLOPA) gefördert. Entwickelt werden ein Lehrgangskonzept und ein Forschungsprojekt in Zusammenarbeit mit dem Institut für Angewandte Sprachwissenschaft der Universität Wien.

#### GRAZ: ISOP Innovative Sozialprojekte<sup>13</sup>

Die erste Alphabetisierungs-Initiative und der Unterricht starteten 1995, 1997 erfolgte eine Ausweitung in Kooperation mit dem AMS. 1998/99 war das Programm ESF-gefördert (Employment/Integra), heute verfügt ISOP über eine tragfähige Struktur mit angestellten Kursleiter/innen.

ISOP gewährleistet ein steiermarkweites Kursangebot, 3 Ausgaben der Zeitschrift ISOTOPIA widmen sich dem Thema Grundbildung. Das Konzept basiert auf einer engen Kooperation mit Betrieben des 2. Arbeitsmarktes (sozialökonomische Betriebe, Beschäftigungsgesellschaften, Beschäftigungsprojekte), dem AMS und Beratungsstellen.

Ausgehend von den festgestellten Zusammenhängen von funktionalem Analphabetismus und Beschäftigungsfähigkeit wurde von ISOP Graz gemeinsam mit dem Arbeitsmarktservice Steiermark ein Maßnahmen-Design entwickelt.

#### LINZ: Volkshochschule Linz und Arbeiterkammer Linz<sup>14</sup>

1995 wurde das Projekt Grundbildung ins Leben gerufen, interessierte Kursleiter/innen wurden rekrutiert und erste Informations- und Weiterbildungsveranstaltungen durchgeführt.

1997 startete die Implementierung der ersten Kurse an diversen Volkshochschulen der Arbeiterkammer in Oberösterreich. Seit 1995 besteht ein kontinuierliches Kursangebot an der Volkshochschule Linz, in den anderen Städten sind die Kurse teilweise wieder ‚eingeschlafen‘, da geeignete Rahmenbedingungen fehlen, wie zentrale Koordination, Ansprechpersonen und eine kontinuierliche Öffentlichkeitsarbeit.

Seit 2001 existiert eine neue Initiative der VHS Linz, das Projekt ‚Integrativer Lehrgang für soziale Kompetenz und Kommunikation‘, gefördert vom Land Oberösterreich im Rahmen des Bildungskontos. Das BFI/BBRZ Oberösterreich<sup>15</sup> startete 2001 das Projekt Alfa, gefördert vom Land Oberösterreich mit Kursen in Linz und verschiedenen Städten Oberösterreichs.

#### SALZBURG: Verein AlfaBeterisierungCentrum abc Salzburg<sup>16</sup>, Lesen und Schreiben für Erwachsene

Die Gründung erfolgte im Februar 1999 initiiert von Brigitte Bauer. Erste Kurse fanden ab März 1999 statt. Gefördert wurde das Projekt von ESF, Land Salzburg, Magistrat der Stadt Salzburg und AMS – jeweils jährlich befristet. 2001 erfolgte die Publikation des Endberichtes der zweijährigen Begleituntersuchung und einer Broschüre mit Teilnehmer/innentexten.

Entscheidend für eine fruchtbringende Arbeit im Feld der Alphabetisierung ist eine Kontinuität, nicht nur im Angebot selbst, sondern auch in der Arbeit mit Multiplikator/innen und in der Öffentlichkeitsarbeit.

### **Gegenstrategien in Schule und Erwachsenenbildung**

Im Zusammenhang mit der Enquete Verbal haben die österreichischen Alphabetisierer folgende For-

---

<sup>13</sup> Information: [www.ibap.at](http://www.ibap.at)

<sup>14</sup> Information: [www.linz.at/vhs](http://www.linz.at/vhs)

<sup>15</sup> Information: [www.bfi-ooe.at](http://www.bfi-ooe.at)

<sup>16</sup> Informationen: [www.abc.salzburg.at](http://www.abc.salzburg.at)

derungen gestellt:

1. Medienkampagnen zur Sensibilisierung von Öffentlichkeit und politischen Entscheidungsträgern; zwecks Erreichen und Entstigmatisierung der Betroffenen
2. Implementierung der Thematik in allen Politikbereichen
3. Erweiterung der Grundbildungsdiskussion über die Schuldiskussion hinaus
4. Mittelfristige Absicherung der existierenden Alphabetisierungsstellen
5. Ausbau des Kursangebotes österreichweit und auf verschiedenen Ebenen: Erwachsenenbildung, AMS und berufliche Bildung
6. Einbindung der Sozialpartner in die Verantwortung für die Sicherung der Basisbildung der Arbeitnehmer/innen
7. Schaffung von wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen, die es Betrieben ermöglichen, Partner in einer flächendeckenden Alphabetisierungsoffensive zu werden.
8. Prävention durch Sensibilisierung und entsprechende Ausbildung/Weiterbildung der Grundschullehrer/innen
9. Integration des Themas in Curricula von Sozialakademien, Lehrer/innenausbildung an Akademien und Universitäten
10. Ausbildung/Weiterbildung von bereits Unterrichtenden
11. Entwicklung von Qualitätsstandard für die Alphabetisierungsarbeit, insbesondere eines Berufsbildes „Alphabetisierungspädagoge/in“
12. Gründung und Sicherung der Grundfinanzierung eines Dachverbandes und Einrichtung einer zentralen Anlaufstelle
13. Loslösung der Grundbildung von einem bloß ‚funktionalen‘ Konzept, das Bildung als Input für möglichst großen wirtschaftlichen Output ansieht, und Betonung der demokratiepolitisch wichtigen Befreiungs- und Partizipationspotentiale als Folge von erworbener Grundbildung.

Als Bestandteil des lebenslangen Lernens verfolgt die Alphabetisierungsarbeit den Zweck der sozialen Integration und bietet flexible Unterstützung in den verschiedensten Phasen des Lebenszyklus. Wir müssen uns verabschieden von Wohltätigkeitsaspekten, auf Kompensation ausgerichtete oder eng gefasste beruflich orientierte Auffassungen und uns dem ganzen breiten Spektrum der Lebensbereiche zuwenden, in denen Menschen handeln, als Individuen, in der Gemeinschaft, in der Familie, am Arbeitsplatz.<sup>17</sup>

## **6. Kulturelles Kapital oder die Spaltung der Gesellschaft**

Funktionaler Analphabetismus ist wie Arbeitslosigkeit ein Faktor, der die Gesellschaft spaltet, wobei beide Parameter im Zusammenhang stehen.

Hans Georg Zilian begründet den Prozess der Akkumulation von Bildung einerseits und die der Logik der Abwärtsspirale folgende Vergrößerung vorhandener Bildungsdefizite andererseits mit Parametern in Familie und Schule.<sup>18</sup> Für Jugendliche der Unterschicht ist der Erwerb von kulturellem Kapital in der Familie erschwert, in der Schule überwiegen möglicherweise die negativen Erfahrungen, die dann auf die weiteren Lernkontexte projiziert werden. Kompensation in der Schule findet zu wenig oder gar nicht statt, so wird die Verantwortung an die Familien zurückgespielt, die aus soziokulturellen oder sozioökonomischen Gründen nicht immer in der Lage sind, diese zu übernehmen.

---

<sup>17</sup> Mary Hamilton: Erwachsenenalphabetisierung in England. In: Alfa-Forum 43/2000. Alphabetisierung in Europa. Münster, 2000, S.19-22.

<sup>18</sup> Vgl. Zilian in: ISOTOPIA 2002/35.

Was bleibt ist die Erkenntnis, dass die Gesellschaft nicht nur die Ungleichheit akzeptiert, sondern auch deren ständige Vergrößerung.

Wer nicht in den Prozess des lebensbegleitenden Lernens einsteigt, bzw. ihn bald wieder verlässt, also zum Gutteil funktionale Analphabet/innen, findet auch nur ganz schwer den Weg zurück. Ausgehend von vorhandenen Statistiken, die eine marginale Weiterbildungsbereitschaft von niedrig Qualifizierten konstatieren,<sup>19</sup> verwundert auch nicht, dass auf die Frage „Wenn Sie Gelegenheit zur Weiterbildung hätten, würden Sie sich gerne weiterbilden?“ 46% der befragten Personen, die ohne Ausbildungsabschluss sind, mit „sicher nicht“, 6% mit „eher nicht“<sup>20</sup> antworten.

---

<sup>19</sup> Ein Beispiel: 1997 betrug der Anteil niedrig qualifizierter Arbeitnehmer/innen an Weiterbildungsmaßnahmen 5,2% (Memorandum, S.51.)

<sup>20</sup> Fessel-GfK; Wirtschaftsfragen II/2000, Wirtschaftspolitische Sonderthemen, Dezember 2000, S.145ff., zit. nach: Memorandum, S.118.

## 7. Creaming-Effekte

Die Bildungsabstinenz der Ungebildeten resultiert allerdings nicht nur aus Desinteresse oder aus bewusster aktiver Abgrenzung, es ist auch das Angebot im Basisbildungsbereich marginal. Der „Creaming-Effekt“<sup>21</sup> betrifft nicht nur arbeitsmarktpolitische Beschäftigungsmaßnahmen, sondern auch die Bildungsmaßnahmen. Zilian hat diesen Effekt in seiner Untersuchung zum AMS-Schulungsangebot festgestellt (Zilian, Lassnigg, Wroblewski 1999, S.67ff.), man kann ihn aber auch am freien Markt der Erwachsenenbildung feststellen. Es wird auch kaum in Marketing investiert, um diese Zielgruppe anzusprechen, wohl auch auf Grund der sehr begrenzten Finanzkraft der Kunden/innen.

Die Tendenz zur Elitenförderung ist demgegenüber unübersehbar, die Schule kümmert sich um die 9% an der Spitze weitaus lieber, die Erwachsenenbildung versorgt die breite Mitte mit Bildungsangeboten. Das Matthäus-Prinzip wird immer wieder als Metapher zur Beschreibung des Akkumulationsgesetzes herangezogen: Wer hat, dem wird gegeben.

In politischen Kategorien gedacht könnte sich an diese Überlegungen die Forderung anschließen, Grundbildungsdefizite nicht als selbstverschuldet zu betrachten, und lebenslanges Lernen nicht dazu zu verwenden, die durch unterschiedliches Bildungskapital bestehende Spaltung zu vergrößern.

Konservative Bildungskonzepte schlagen jedoch vor, „an Stelle der Chancengleichheit verschärfte Selektionskriterien des Bildungszugangs zu setzen und einer auf technologische Kompetenz reduzierten Massenbildung speziell geförderte Elitenbildung gegenüberzustellen.“ (Negt, 18). Dieses Konzept manifestiert sich in den Elite-Unis in Amerika, sie überträgt die Zweiteilung der Gesellschaft ins Bildungssystem. Die beiden Systeme arbeiten dann auch mit unterschiedlichen pädagogischen Konzepten: kritisch-rationale, kognitiv ausgerichtete Bildung auf der einen, emotional orientierte Befindlichkeitspädagogik auf der anderen.

Elitenförderung hat vordergründig wirtschaftliche Motive, wiewohl diese Rechnung soziale Folgekosten außer Acht lässt. Bildungskonzepte, die funktionalen Analphabetismus unterbewerten, und das sind die meisten, finden wir natürlich auch auf europäischer Ebene vor, von wo sie ihre Strahlkraft auf Österreich entwickeln. Der Mensch wird zur Investition degradiert:

Der Europäische Rat fordert in den Schlussfolgerungen von Lissabon die Mitgliedsstaaten, den Rat und die Kommission auf, in ihren Zuständigkeitsbereichen [...] die Humankapitalinvestitionen pro Kopf von Jahr zu Jahr substantiell zu steigern. [...] Dass von Bildungsinvestitionen gesprochen wird impliziert, dass Erträge erwartet werden. [...] Das Konzept des Humankapitals beruht darauf, dass über Ausbildung bzw. Qualifizierung als Investition eine höhere Wertschöpfung durch qualifizierte Arbeit entsteht, wobei das Humankapital eines Individuums auch von seiner Herkunft und sozialen Position bestimmt wird. (Memorandum, S.43.)

Beteuerungen der sozialen Verantwortung können diese neoliberale Deutung von Bildung aber nicht relativieren:

Bei allem Streben nach einer „e-fitten“, „job-fitten“, mehrsprachigen Gesellschaft muss es vor allem von Seite der Erwachsenenbildung Angebote für „Herausfallende“ geben, denn letzten Endes muss eine Gesellschaft immer human bleiben [sic!] und auf Ausgleich bedacht sein. Die Orientierung allein an Wirtschaftskriterien wäre zu wenig. Insbesondere für Basisqualifikationen sollten daher die Grundsätze des stufenweisen Erwerbs, der Senkung von Zugangsschwellen und der Nachhaltigkeit der Vermittlung und Förderung gelten. (Memorandum, S.42.)

---

<sup>21</sup> Beschrieben von Zilian, Lassnigg, Wroblewski 1999, S.64 und von Seamus Morrissey: Creaming, in: ISOTOPIA 2000/19, S. 76-80.

## 8. Individualisierung

Lebenslanges oder lebensbegleitendes Lernen taucht immer wieder als Forderung auf, häufig kombiniert mit dem Phantasma der Eigenverantwortung. In der „Hamburger Deklaration zum Lernen im Erwachsenenalter“, formuliert während der CONFINTEA, der UNESCO-Weltkonferenz von 1997, heißt es:

Grundbildung für alle bedeutet, dass Menschen ungeachtet ihres Alters die Möglichkeit haben, als Einzelne oder in der Gemeinschaft ihr Potenzial zu entfalten. Sie ist nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht und eine Verantwortung gegenüber anderen und in der Gesellschaft als Ganzes. Es ist wichtig, dass die Anerkennung des Rechts auf lebenslanges Lernen von Maßnahmen flankiert wird, die die Voraussetzungen für die Ausübung dieses Rechts schaffen. (S. 7)

Monika Tröster vom DIE (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung) moniert zu Recht:

Diese Verpflichtung der Gesellschaft wird nicht ausreichend gehört und umgesetzt. Es ist im Gegenteil festzustellen, dass von den Menschen erwartet wird, ihren Pflichten im Hinblick auf Grundbildung nachzukommen. Es werden also Forderungen erhoben, aber es wird zu wenig an den Bedingungen verändert, die es den Menschen ermöglichen, diese Pflichten ausüben zu können.<sup>22</sup>

Nun lässt sich feststellen, dass von politischer Seite keine Maßnahmen gegen diese Ungleichheit, etwa durch die Schaffung von geeigneten Strukturen, ergriffen werden. Dies hat wahrscheinlich zu tun mit der Umdeutung von Ungleichheit im Laufe des letzten Jahrzehnts: Ungleichheit wird nun nicht mehr in einen Zusammenhang gestellt mit der früher beklagten Unterdrückung und Benachteiligung bestimmter Gruppen, sie wird vielmehr wieder als individuelles Problem angesehen. (Gruber 2001, S.277)

In der Folge wird auch die Bildungsgleichheit neu definiert. „Sie meint nicht mehr Beseitigung oder Wiedergutmachung bestehender Ungleichheiten und Benachteiligungen, sondern Garantie der individuellen Entscheidungsfreiheit auf dem freien Markt.“<sup>23</sup> Der Markt handelt naturgemäß nach Marktgesetzen: Da Kurse für funktionale Analphabeten nicht marktfähig sind, grenzt die Marktorientierung diese Gruppe bewusst von lebensbegleitenden Lernprozessen aus.

[...] mangelnde Leistungen in Schule, Aus- und Weiterbildung [werden] wieder zunehmend im wesentlichen als persönliches Versagen des/der einzelnen betrachtet werden. Unterstützt und begleitet wird diese Argumentation durch biologistische und sozial-darwinistische Konzepte, die sowohl im pädagogischen Diskurs als auch in der öffentlichen Politik unübersehbar an Boden gewonnen haben. (Gruber 2001, 277)

Bildungsungleichheiten sind gesellschaftliche Ungleichheiten und es ist Aufgabe der Politik, gegen diese Ungleichheiten aufzutreten, wobei es – frei nach Adorno – nicht reichen wird, nur die Bildungsungleichheiten zu beseitigen.

## 9. Alphabetisierung zwischen Politik und Markt

Investitionen in verbesserte Lebenschancen der Unterschicht – und damit auch in die Bekämpfung von funktionalem Analphabetismus - sind gesamtwirtschaftlich rational, wie Zilian argumentiert, da die Kosten später für Streetworker, Bewährungshelfer und Gefängnisse aufgebracht werden müssen. (Zilian 2002, 61) Und auch Pierre Bourdieu weist auf die Gefahren einer Betrachtung aller Lebensbereiche unter dem Blickwinkel des kurzfristigen wirtschaftlichen Gewinns hin:

---

<sup>22</sup> Tröster 2000, S.12-27.

<sup>23</sup> Chisholm 1996, 23 zitiert nach Gruber 2001, S.277.

Tatsächlich ist dieser verengten und kurzsichtigen Ökonomie eine Ökonomie des Glücks entgegenzustellen, in der alle individuellen und kollektiven, materiellen und symbolischen Gewinne angerechnet werden, die eine Arbeit bietet (nämlich Sicherheit), und alle materiellen und symbolischen Kosten vermerkt, die durch Beschäftigungslosigkeit oder andere Verunsicherungen entstehen[...]. Man kann den Gewalterhaltungssatz nicht beschummeln: Gewalt geht nie verloren, die strukturelle Gewalt, die von den Finanzmärkten ausgeübt wird, der Zwang zu Entlassungen und die tiefgreifende Verunsicherung der Lebensverhältnisse, schlägt auf lange Sicht als Selbstmord, Straffälligkeit, Drogenmissbrauch, Alkoholismus zurück, in all den kleinen oder großen Gewalttätigkeiten des Alltags.“ (Bourdieu, S. 49)

Investitionen in die Alphabetisierung könnten sich als Investition in das Humankapital v.a. in Hinblick auf die erwartete demografische Entwicklung schnell rechnen, sicher aber über die Umwegrentabilität, indem Investitionen in den Bereichen Sicherheit und Gesundheit reduziert werden könnten.

Aber auch ohne einer auf wirtschaftliche Rationalität begründete Argumentation hat der Staat die Aufgabe, auf der Basis der demokratisch-aufgeklärten europäischen Traditionen in Grundbildung für Erwachsene, wie auch in die in engem Zusammenhang stehenden Sozialleistungen insgesamt, zu investieren. Natürlich wäre eine notwendige Voraussetzung, nicht ausschließlich in wirtschaftlichen Kategorien zu denken.

Alphabetisierungsinitiativen müssen sich an diesem Punkt die Frage stellen, ob es reicht, gegen die konstatierte Spaltung zu arbeiten, indem versucht wird, die Teilnehmer/innen im neoliberalen Kontext besser zum Funktionieren zu bringen, oder ob es notwendig sein wird, sich an einem breiteren Konzept der Partizipation zu orientieren, das allerdings nicht nur auf Erhöhung der Partizipationsmöglichkeiten der Teilnehmer/innen ausgerichtet ist, sondern auch das eigene aktive Eingreifen in politische Prozesse beinhaltet.

Der Philosoph und Altphilologe Egon Leitner führt in vergleichbarem Kontext 2 Geschichten aus dem 1. Jahrtausend vor Christus, die Hesiod als Notwehrdichtung in einem Prozess verwendet hat, als Beispiele für die Notwendigkeit politischen Handelns ins Treffen.<sup>24</sup> Es ist dies die Geschichte vom Schwein, das sich nicht schlachten lassen will und dem die Angstschreie und Hilferufe vom gutmütigen Schlächter dadurch ausgeredet werden, dass die Sache doch schließlich und endlich schon immer so gewesen sei und der Familie des entsetzten Schweins seit Generationen widerfahren und daher nun auch diesem Schweinespross durchaus zumutbar, und die Geschichte des Habichts und der Nachtigall, deren Lehre ist, dass nur Narren einem stärkeren, übermächtigen Wesen Gegenwehr liefern, und dass es jedenfalls besser sei, sich zu fügen.

Hesiod verwendet die Fabel von Nachtigall und Habicht um sein Recht auf eine verlässliche, verbindliche Weltordnung einzufordern. Das Hesiodsche Unterfangen ist für Leitner dem Versuch ähnlich, eine gültige und einklagbare Sozialordnung als notwendige Ergänzung zur zunehmend unhinterfragbaren Ordnung des „freien“ Marktes durchzusetzen. Alphabetisierung und das Recht auf Grundbildung ist ein Teil einer solchen sozialen Ordnung und so ist auch für Alphabetisierungsinitiativen ein selbstbewusstes politisches Engagement gegen die Degradierung zum Almosenempfänger notwendig, die in Form von Kursen an die tatsächlichen Verlierer der Informationsgesellschaft weitergegeben werden könnten. Die These der Unfinanzierbarkeit, gestützt durch die wohlfeile Erklärung, man könne nicht mehr ausgeben, als vorhanden sei, ist unrichtig, solange die Förderung von Tiefgaragen und Belustigungsveranstaltungen die Förderung der Alphabetisierungskurse um ein Vielfaches übersteigt.

Es ist eben nicht jeder seines Glückes Schmied, und Arbeitslosigkeit und funktionaler Analphabetismus sind nicht nur auf einer individuellen Ebene zu bekämpfen. Politische Partizipation in der Alphabe-

---

<sup>24</sup> Leitner 2000, S.25.

tisierung bedeutet, dass alle gesellschaftlichen Gruppen die Politik im Unterfangen unterstützen müssen, Grundbildung für alle zu gewährleisten, und dass sich andererseits die Politik auch nicht aus dieser Verantwortung stehlen darf.

Die Notwendigkeit dieser Haltung liegt u.a. in der Tatsache begründet, dass nur eine sozial gerechte Politik, nicht aber der freie Markt ein genuines Interesse an der Alphabetisierung und Grundbildung für alle Bürger/innen hat. Initiativen politischer Entscheidungsträger sind über Parteigrenzen hinweg anzulegen, da es sich um ein gesamtgesellschaftliches Anliegen handelt, deren letztlches Ziel eine Stärkung der Demokratie ist.

### **Literaturverzeichnis**

- BOURDIEU, PIERRE: Der Mythos „Globalisierung“ und der europäische Sozialstaat. In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998.
- BRUGGER, ELISABETH, DOBERER-BEY, ANTJE und ZEPKE, GEORG: Alphabetisierung für Österreich. Wien 1997.
- DOBERER-BEY, ANTJE: Alphabetisierung und Basisbildung in Österreich. In: ALFA-FORUM 43/2000. Alphabetisierung in Europa.
- DÖBERT, MARION und HUBERTUS, PETER: Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland. Münster und Stuttgart 2000.
- EHETREIBER, CHRISTIAN: Marginalien zu einer neuen politischen Bildung für Europa. In: Lies, wenn du kannst! ISOTOPIA 2000/19, S. 190-202.
- EUROPEAN BASIC SKILLS NETWORK: Tackling Social Exclusion through Improved Basic Skills. [www.eurobasicskills.org/research](http://www.eurobasicskills.org/research)
- EUROPEAN PARLIAMENT: Committee on Employment and Social Affairs. Working Document by Marie-Therese Hermange. 25.06.2001.
- GRAZER ERKLÄRUNG der steirischen Erwachsenenbildung vom 8. Juli 1999.
- GRUBER, ELKE: Schöne neue Bildungswelt!? Bildung und Weiterbildung in Zeiten gesellschaftlichen Wandels. In: PR-Internet 11/01, S. 270-281.
- HAMILTON, MARY: Erwachsenenalphabetisierung in England. In: Alfa-Forum 43/2000. Alphabetisierung in Europa. Münster, 2000, S.19-22.
- KLAGENFURTER ERKLÄRUNG zur österreichischen Sprachenpolitik. 27. Oktober 2001.
- LEITNER, ANDREA und WROBLEWSKI, ANGELA: Chancengleichheit und Gender Mainstreaming. Ergebnisse der begleitenden Evaluierung des österreichischen NAP. Hg. v. Institut für höhere Studien. Wien 2000.
- LEITNER, EGON: New Economy ante Christum natum. In: Die Augen der Herrschenden. In Politik, Arbeitswelt & Alltag an Auswegen arbeiten. (=ISOTOPIA 2000/24) S. 24-29.
- MCGIVNEY, VERONICA: Working with Excluded Groups. Guidelines on good practice for providers and policy makers in working with groups under-represented in adult learning. Leicester 2000.
- MEMORANDUM 2001: Arthur Schneeberger und Peter Schlögl: Hintergrundbericht zum österreichischen Länderbericht. Memorandum über lebenslanges Lernen der Europäischen Kommission. Im Auftrag des bm:bwk, Juli 2001
- MRYTZ, BARBARA: Schulabgänger: Was sie können und was sie können müssten. In: ALFA-Forum 2000/44, S.11ff.
- NEG, OSKAR: Kindheit und Schule in einer Welt der Umbrüche. Göttingen: Steidl 1997.
- OECD: Literacy, Economy and Society. Results of the first International Literacy Survey. Paris 1995.
- OECD: Literacy Skills for the Knowledge Society. Further Results from the International Adult Literacy Survey. Paris 1997.
- OECD-Indikatoren 2000. Bildung auf einen Blick. Paris 2000.
- OECD (2001). Lernen für das Leben. Erste Ergebnisse von PISA 2000. OECD: Paris-Bonn.
- RATH, OTTO: Funktionaler Analphabetismus und lebensbegleitendes Lernen. Bestandsaufnahme und Lösungsansätze für die Steiermark. In: Berufliche Basisbildung und funktionaler Analphabetismus. Erwartungen und Realitäten. (=ISOTOPIA 2002/35), S. 70-87.

- SCHLEMMER, ANGELIKA: Wandlungen im Verständnis von Grundbildung und Grundqualifikationen. In: Spannungsfeld Grundbildung. Hg. von Monika Tröster, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Bielefeld 2000, S. 39-44.
- SENNETT, RICHARD: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 1998.
- TRÖSTER, MONIKA: Grundbildung - Begriffe, Fakten, Orientierungen. In: Spannungsfeld Grundbildung. Hg. von Monika Tröster, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Bielefeld 2000, S.12-27.
- ZILIAN HANS GEORG, und VERHOVSEK, JOHANN: Das Anforderungsprofil von Hilfskräften. Graz 1998.
- ZILIAN, HANS GEORG, LASSNIGG, LORENZ und WROBLEWSKI, ANDREA: Arbeitslosenschulung in der flexibilisierten Wirtschaft. Am Beispiel der Evaluierung und der Analyse eines Schulungssystems. München und Mering 1999.
- ZILIAN, HANS GEORG: Grundbildungsdefizite in der Wissensgesellschaft. In: Berufliche Basisbildung und funktionaler Analphabetismus. (ISOTOPIA 2002/35) S. 52-68.

## Diskussion

### ***Notwendigkeit empirischer Studien über funktionalen Analphabetismus***

#### **Peter Hubertus**

Brauchen wir weitere Studien zum Umfang des Phänomens „funktionaler Analphabetismus“? Es ist, glaube ich, vor allem wichtig, dass wir sehen: Es gibt ein Problem und wir müssen etwas tun!

Natürlich ist es auch wichtig, bestimmte Dinge noch genauer unter die Lupe zu nehmen. Aber aus meiner langjährigen Erfahrung in der Alphabetisierungsarbeit in Deutschland kann ich ihnen sagen, dass es vor allem Zeit ist, die man verliert, wenn man erst einmal versucht herauszubekommen, wie groß eigentlich das Problem ist.

Ich habe ja versucht Ihnen darzustellen, wie schwer solche Fragen zu beurteilen und Antworten darauf zu finden sind.

Ich glaube daher, es ist ganz wichtig, dass wir einfach andere Indikatoren hernehmen und sagen: Es ist Handlungsbedarf da und wir müssen praktisch etwas tun und nicht nur mit wieder neuen Studien – so richtig sie auch im einzelnen sein können, um wieder letztlich Geld zur Verfügung zu stellen – Zeit vergehen zu lassen.

#### **Mag. Otto Rath**

Zur Notwendigkeit weiterer Studien schließe ich mich Herrn Hubertus an. Auch ich sehe hier den dringenderen Handlungsbedarf bei tatsächlichen Interventionsmaßnahmen und nicht bei neuen Studien. Ich weiß, dass Studien von den Medien unvollständig wahrgenommen und in eine Richtung interpretiert werden - PISA ist für mich ein Beispiel dafür.

Wenn in einer gesamtösterreichischen Studie z.B. eine genau Zahl von Analphabeten angegeben wird, so kann ich Ihnen garantieren, dass genau diese Zahl als einzige in den Medien vorkommen wird. Und das ist dann wieder eine Verkürzung, die ich nicht für akzeptabel halte.

Ich möchte hier nicht grundsätzlich gegen Studien auftreten, aber sie sind ein heikles Thema.

### ***Ursachen und Verantwortung für funktionalen Analphabetismus***

#### **Peter Hubertus**

Auch die Themen Schule und Erwachsenenbildung wurden angesprochen.

Wir sehen es bei der Diskussion um die PISA-Studie: Es gibt 15-Jährige, die Probleme im Leseverstehen haben. Die Lehrer/innen, die in diesem Alters-Bereich tätig sind, sagen: „Da können wir doch gar nichts mehr machen, die müsste doch die Grundschule in die Lage versetzen, das zu beherrschen.“ Und die Grundschullehrer/innen ihrerseits sagen: „Ja, aber für uns ist das auch zu spät. Der Kindergarten muss etwas tun. Da werden doch die Grundlagen gelegt, beispielsweise was mündliche Sprachkompetenz angeht.“

Und die Kindergärtnerinnen und die Erzieherinnen dort sagen dann: „Ja, das ist sicherlich wichtig, dass wir was machen. Aber das Elternhaus! Wenn wir nicht auf das Elternhaus zugreifen können, dann sind auch unsere Möglichkeiten wieder begrenzt.“

Und spätestens wenn Sie dort ankommen – beim Elternhaus – sind Sie bei den Erwachsenen.

Wenn wir etwas tun wollen, müssen wir versuchen, auf allen Ebenen und bei allen Altersgruppen etwas zu tun.

Auch die Alphabetisierungsarbeit bei Erwachsenen ist Prävention von Analphabetismus: Denn jede Mutter, jeden Vater, den Sie alphabetisieren, alphabetisieren Sie vor dem Hintergrund, dass er auch mit seinen bzw. ihren Kindern anders umgehen kann.

### ***Lese-Unlust und funktionalem Analphabetismus***

#### **Mag. Otto Rath**

Ich denke, ein Zusammenhang zwischen Lese-Unlust und funktionalem Analphabetismus ist nachvollziehbar. Ich glaube schon, dass Lese-Unlust sehr viel damit zu tun hat, dass im Endeffekt dann auch die Ergebnisse beim Lesen und Schreiben schlecht sind.

Leider ist die PISA-Studie in Österreich nicht diskutiert worden. Die Ergebnisse sind nämlich auch für Österreich nicht so gut, wie man sie sich hätte wünschen können – auch in allen Details, was etwa die Lese-Unlust betrifft, was die Unterschiede zwischen männlichen und weiblichen Schülern/innen betrifft.

### ***Lernangebot und Alphabetisierung von Migranten/innen***

#### **Peter Hubertus**

Zur Frage nach dem Lernangebot für Migranten/innen: Es gibt in Deutschland in diesem Bereich wesentlich mehr verschiedene Institutionen - also eine größere Trägervielfalt - als bei der Alphabetisierung von deutschen Erwachsenen.

Es gibt auch andere finanzielle Mittel: In Deutschland werden die finanziellen Mittel für Migranten/innen v.a. vom Bundesministerium für Arbeit über den „Sprachverband Deutsch“ an die Einrichtungen vor Ort weitergegeben.

Es wird im Moment in diesem Bereich allerdings im Moment alles neu strukturiert, weil man sagt: Wir waren bisher v.a. für Menschen aus den ehemaligen Anwerbeländern – also Türkei usw. – tätig, jetzt haben wir aber das Phänomen der Aussiedler aus Osteuropa mit deutschsprachigen Wurzeln. Und für sie müssen wir eigentlich ein ganz anderes Konzept entwickeln. Dieser Bereich ist derzeit im Umbruch begriffen.

### ***Struktur der von funktionalem Analphabetismus Betroffenen***

#### **Peter Hubertus**

Sind Männer oder Frauen oder bestimmte Personengruppen stärker von funktionalem Analphabetismus betroffen? Wir können nie etwas sagen über die betroffenen Menschen, die wir hier nur als Dunkelziffer vermuten, sondern immer nur über die Lernenden.

Dabei gibt es die Entwicklung, dass wir vor 15 Jahren noch deutlich mehr Männer in den Kursen hatten, was sicherlich auch mit den traditionellen Rollenklischees zu tun hat – Männer sind eher berufstätig als Frauen. Dieses Bild hat sich aber inzwischen geändert. Im Moment sind Männer und Frauen relativ ausgewogen in Alphabetisierungskursen vertreten.

Von der Altersstruktur her: Die meisten fangen erst mit Anfang 30 an, in solchen Kursen zu lernen. Bis dahin haben sie noch nicht oft genug schmerzhaft Erfahrungen als Analphabeten erlebt und sehen noch nicht die Notwendigkeit etwas zu tun. Und die über 50-Jährigen haben sich dann wahrscheinlich auch mehr oder weniger eingerichtet. Aber diese mittlere Altersgruppe dominiert in den Kursen, die auch noch den Eindruck hat, wenn sie aktiv werden und etwas machen, haben sie auch noch einen

erkennbaren Nutzen davon. Das spielt natürlich eine größere Rolle.

### **Mag. Otto Rath**

Was das Verhältnis von Männer und Frauen bei Alphabetisierungsmaßnahmen betrifft, so kann ich das nur für ISOP beantworten. Hier liegt aber der spezielle Hintergrund vor, dass wir in erster Linie mit dem Arbeitsmarktservice zusammenarbeiten und mit Beschäftigungsmaßnahmen des 2. Arbeitsmarktes – also mit Arbeitslosen, Arbeit suchenden Personen. Das mag mit induzieren, dass wir etwa 2/3 Männer in unseren Kursen haben und 1/3 Frauen.

### ***Qualitätsstandards, Ausbildung und eigenes Berufsbild für Alphabetisierer***

#### **Mag. Otto Rath**

Ich werde auf die Fragen nach Qualitätsstandards für Alphabetisierer eingehen, möchte aber zuerst zur Frage nach einem eigenen Berufsbild Stellung beziehen.

Bei ISOP glauben wir grundsätzlich nie daran, dass man nichts bewegen kann. Wir wenden uns gegen resignative Konzepte – auch von Bildungsbetreibern. Hier ist natürlich die Hoffnung ein großer Motivator. Wir versuchen visionär zu denken, auch wenn es im Moment vielleicht schwer ist, worin ich Ihnen gerne recht gebe.

Ich gebe Ihnen auch recht, dass die Erwachsenenbildung in keiner beneidenswerten Lage ist - auch deshalb, weil sie ja dann doch immer wieder in die Verantwortung genommen wird, wenn es zum Beispiel darum geht, die Spaltung der Gesellschaft zu verhindern. Dann soll die Erwachsenenbildung schon wieder intervenieren. Aber auch da ist die Finanzierung unbefriedigend.

Ich glaube, dass Qualitätsstandards und ein Berufsbild für Alphabetisierer notwendig sind, und zwar aus den ganz speziellen Anforderungen heraus, mit denen diese Personengruppe konfrontiert ist. Dieses Anforderungsprofil ist nicht typisch Erwachsenenbildung, weil eine Kombination aus unterschiedlichen Fertigkeiten vonnöten ist: Du sollst Lehrer sein, aber auch Sozialarbeiter, du sollst beraten können und einen Inhalt, der eigentlich für Kinder gedacht ist, erwachsenengerecht aufbereiten. Man muss auch diese Brücke hin zur Grundschule bzw. Volksschule permanent im Kopf behalten.

Das sind sehr viele Komponenten, für die man meines Erachtens nirgends - in keinem Ausbildungsweg! - ausreichend vorbereitet wird. Eine solche Ausbildung halte ich für notwendig.

### ***Kommunikation per SMS als Mitverursacher für Lese- und Schreibschwächen?***

#### **Mag. Otto Rath**

Ich teile den pessimistischen Zugang zur Nutzung von SMS-Botschaften nicht ganz. Hier entsteht einfach eine neue Kommunikationsform, die einen neuen Code verwendet. Ich denke, dass es schwierig, ja unmöglich sein wird, Jugendliche dazu zu bringen, „korrekte“ SMS zu schreiben.

#### **Peter Hubertus**

Ich finde, Sie beschreiben im Zusammenhang mit den SMS natürlich ein vorhandenes Problem. Und das treffen wir bei uns allen in ähnlicher Weise an, wenn wir E-Mails verschicken. Denn dabei formulieren wir in der Regel auch nicht so schön schriftsprachlich und vielleicht auch nicht ganz so orthographisch korrekt wie bei einem Brief.

Das Positive, das darin steckt, sollte man aber auch sehen: Dass diese meist jungen Menschen nämlich zumindest schreiben, obwohl sie noch nicht oder nicht mehr oder noch nie gut und orthographisch

korrekt schreiben konnten oder können. Es wäre ganz fatal, wenn wir an der Stelle mit dem Hammer drauf hauen und sagen: Du darfst erst schreiben, wenn du perfekt schreiben kannst! Denn das sollte doch unser Ziel in jeder Gesellschaft sein, dass vorhandene Fähigkeiten auch eingesetzt werden und dass nicht sogar ihr aktueller Stand wieder zurückgeht, weil man sie aus Angst vor Diskriminierung nicht einsetzt.

So schreibt etwa Norbert, der einen Alphabetisierungskurs für Erwachsene besucht, in einem Text: Es sei doch schade, dass er diese Kenntnisse nicht einsetzen könne, aus Angst davor, als dumm gebrandmarkt zu werden. Wenn er seit Verlassen der Schule mit seinen begrenzten Kenntnissen aber schriftsprachlich aktiv gewesen wäre, könnte er vermutlich heutzutage besser schreiben.

### ***Ausbau der Kooperationen und österreichweite Vernetzung zur Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus***

#### **Mag. Otto Rath**

Zur Netzwerkidee muss man sagen, dass wir uns ja naturgemäß in Netzwerken bewegen, sei es jetzt in Österreich, sei es aber auch in Verbindung mit Deutschland. Und natürlich sind wir durch unterschiedlichste EU-Projekte, über die wir vielleicht am Nachmittag noch kurz sprechen werden, auch in Europa ganz gut vernetzt.

Man darf sich aber auch keine Wunderdinge von Netzwerken erwarten. Ich denke, dass die Finanzierung von konkreten Maßnahmen wahrscheinlich das dringendere Anliegen ist.

Kooperationen mit anderen Institutionen gibt es ebenfalls, bei uns in Graz hauptsächlich im wissenschaftlichen Bereich mit der Abteilung Erwachsenenbildung an der Universität Graz. Wir haben auch z.T. mit der Sozialakademie Kooperationen gehabt.

Dazu muss ich aber auch sagen, dass der Bereich der Kooperationen für uns im Moment nicht so prioritär ist, weil im Bereich der Entwicklung des Kursangebotes der größere Bedarf an Ressourcen besteht.

### ***Problem der geringen öffentlichen Förderung für Alphabetisierungsprojekte***

#### **Mag. Otto Rath**

Es wird gerne argumentiert, dass angesichts knapper öffentlicher Budgets zusätzliche Förderungen etwa für Alphabetisierungsprojekte nur schwer zu begründen sind.

Ich möchte dazu nur sagen: Es ist eine Frage der politischen Bereitschaft, ob man in diesem Bereich aktiv wird. Wenn ich die Folgekosten – wirtschaftlich gedacht – einberechnen möchte, und wenn ich die politische Bereitschaft habe, dann denke ich, gibt es Möglichkeiten. Denn es ist eine Zukunftsfrage für Österreich, dass nur es möglichst wenige funktionale Analphabeten in diesem Land gibt.

### ***Lebensumstände und spezifische Stärken funktionaler Analphabeten***

#### **Peter Hubertus**

Die spezifischen Stärken von funktionalen Analphabeten: Sie müssen besonders eine Stärke darin haben, dass ihr Problem nicht sichtbar wird! Darin sind sie sicherlich Meister.

Sie schaffen es, ihre Lese- und Schreibunfähigkeit zu kaschieren oder Anforderungen mit anderen als schriftsprachlichen Mitteln zu bewältigen. Das ist schon erstaunlich, wie sich jemand in einer Stadt orientiert, ohne die Straßenschilder lesen zu können.

Wer nicht lesen kann, muss sich anders orientieren. Aber es ist nicht so, dass sich funktionale Anal-

phabeten ohne Probleme alles Mögliche auswendig merken könnten - wie das manchmal in Zeitungsartikeln dargestellt wird.

In manchen Bereichen geht das aber. Ich kenne z.B. persönlich Menschen, die es geschafft haben, sich alle Fragen und Antwortmöglichkeiten für die Führerschein-Prüfung zu merken. Sie haben auf diese Weise tatsächlich die Prüfung bestehen können.

Die Belletristik zum Thema Analphabetismus ist zahlreich.

Es gibt im ALFA-Forum, der Fachzeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung, die Rubrik „Literaturcke“: Dort werden Texte - von Gorki über Brecht bis zu moderner Literatur - unter dem Gesichtspunkt Alphabetisierung / Analphabetismus bezogen auf Erwachsene vorgestellt und auch interpretiert. Es gibt auch ein Kinderbuch von Frauke Nahrgang mit dem Titel „Katja und die Buchstaben“, oder von Carolin Philipps ein Jugendbuch mit dem Titel „Wer lacht hat keine Ahnung“. Am bekanntesten ist sicherlich „Der Vorleser“, ein Roman von Jochen Schlink.

Ich möchte auch noch einmal auf die Frage von Kooperationen und Synergieeffekte zurückkommen. Ich finde es ganz wichtig, sie zu nutzen - und zwar nicht nur bezogen auf Österreich. Es wäre für uns alle hilfreich, wenn die deutschsprachigen Länder in der Alphabetisierungsarbeit kooperieren würden.

Der Bundesverband Alphabetisierung e.V. hat für seine Kampagne „Schreib dich nicht ab. Lerne lesen und schreiben“ vier Fernsehspots produzieren können. Es müsste doch möglich sein, diese auch für Österreich oder die Schweiz zu nutzen.

Eine Kooperation könnte auch erfolgen, um gemeinsam ein Berufsbild für Alphabetisierungspädagogen und einen Ausbildungsgang zu entwickeln.

### ***Öffentlichkeitsarbeit und Kontaktaufnahme mit der Zielgruppe der Alphabetisierungsmaßnahmen***

#### **Peter Hubertus**

Diese TV-Spots, die wir ausstrahlen, wenden sich natürlich in einem audio-visuellen Medium besonders gut an leseunkundige Menschen, die z.B. über Printmedien nicht erreichbar sind.

Aber auch alle anderen, die gerade den Fernsehapparat eingeschaltet haben, nehmen diese Spots mehr oder weniger wahr. Wir bekommen deshalb auch nicht nur von Betroffenen oder deren Vertrauenspersonen Rückmeldungen, sondern wir erhalten z.B. auch von Eltern jede Menge Anfragen, die wissen wollen, wie sie für ihr Kind im Lesen und Schreiben unterstützen können. Wir bekommen von Lehrern und Lehrerinnen Anrufe, die sagen: Wir haben ein Kind, das hat Lese- und Schreibprobleme - was kann ich da machen?

Wir geben dann auch z.T. sehr präzise Hinweise, wie man das Lesen unterstützen kann.

Manchmal rufen auch Geschäftsleute und Manager an, die sagen: „Ich komme aus einem Elternhaus, da ist nie gelesen worden. Ich kann zwar lesen und schreiben, aber ich kann das nicht besonders gut. Das macht meine Sekretärin immer, aber wenn ich dann einmal am Flipchart stehe und eine Runde moderieren muss – sie können sich nicht vorstellen, wie mir da der Schweiß die Stirne herunterrinnt und was das für mich für eine bedrohliche Situation ist!“ Und wem das als Erwachsenen einmal in den Knochen sitzt, der kriegt das so schnell nicht wieder raus. Aus dem Grund ist es auch so wichtig, dass man das Lesen und Schreiben in Kursen lernt. Denn dort hat man oft zum ersten Mal mit Menschen Kontakt, die dasselbe Problem haben. So ist diese Erfahrung, wie man sie sonst in Selbsthilfegruppen macht, auch ein wichtiger Gesichtspunkt in unserem Gruppenunterricht.

## ***Nachhaltigkeit von Alphabetisierungsmaßnahmen***

### **Peter Hubertus**

Nachhaltigkeit des Gelernten ist ein ganz wichtiger Punkt. Letztlich geht es ja auch darum: Lohnt es sich denn das Geld auszugeben, wenn es dann vielleicht nur für zwei bis drei Jahre wirkt und danach die erworbenen Kenntnisse allmählich wieder verloren gehen? Das ist, glaube ich, sehr ernst zu nehmen. Es hat damit zu tun, dass man erst auf eine gewisse Fähigkeitsstufe gelangt sein muss, um wirklich auch sicher diese Stufe halten zu können und von da aus auch selber sich weiter zu entwickeln.

Wem es gelingt, nach einem halben Jahr gerade einmal leicht lesbare Wörter zu lesen, aber dem es nicht gelingt, leicht lesbare Texte zu lesen, dem reichen diese Kenntnisse nicht aus, um sie auch einzusetzen, praktisch zu erhalten und sie auch aus eigener Kraft zu erweitern.

Wer zu früh aussteigt oder aussteigen muss, bei dem gibt es tatsächlich die Gefahr, dass die ganze Mühe – von beiden Seiten, sowohl was Lehrende als auch was Lernende angeht – nur von begrenzter Dauer mit Erfolg gekrönt bleibt.

Was den Erfolg von Alphabetisierung angeht, muss man zwei Faktoren nennen, nämlich erstens das Alter, mit dem jemand in einen solchen Lernprozess einsteigt, und zweitens die Ausgangsposition, von der aus ein Erwachsener seine Kenntnisse und Fähigkeiten erweitern möchte. Je älter jemand ist und je geringer die Ausgangskenntnisse sind, desto weniger weit wird er auch bei bester Unterstützung kommen. Wer erst mit 55 Jahren anfangen muss, die Buchstaben zu lernen, wird wahrscheinlich kaum so weit kommen, ein, zwei, drei Gedanken, die sich ihm aufdrängen, in akzeptabler Weise so aufzuschreiben, dass diese Sätze in akzeptabler Orthographie verfasst sind.

Aber nichts desto trotz: Man kann immer nur den nächsten Schritt gehen, aber den muss man dann auch gehen und den müssen wir unterstützen durch unsere Arbeit.

Das Zeit-Fenster um lesen und schreiben zu lernen geht nie zu, aber es schließt sich allmählich ein wenig und deshalb ist es natürlich sinnvoll, dass Kinder lesen und schreiben lernen.

# Strategien gegen funktionalen Analphabetismus

## ABC –Lesen und Schreiben für Erwachsene, Salzburg

vorgestellt von Brigitte Bauer

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie sehr herzlich begrüßen und wünsche Ihnen einen angenehmen und informativen Nachmittag.

Ich bin Projektleiterin von „abc – Lesen und Schreiben für Erwachsene“ in der Stadt Salzburg. Wie wir bereits am Vormittag gehört haben, gibt es in Österreich geschätzte 300.000 Österreicherinnen und Österreicher, die funktionale Analphabeten/innen sind. Viele europäische Staaten haben ihren Auftrag wahrgenommen und setzen seit über 20 Jahren Maßnahmen gegen Analphabetismus in ihren Ländern. In Österreich haben vier Einrichtungen diese Aufgabe übernommen und bieten kontinuierlich Kurse für funktionale Analphabeten/innen an. Das „abc – Lesen und Schreiben für Erwachsene“ ist eine davon und wurde im Jahr 1998 gegründet, d.h. es wurde ein gemeinnütziger Verein gegründet, der sich das Ziel gesetzt hat, das Thema zu enttabuisieren und eine Bildungsstätte für funktionale Analphabeten/innen in der Stadt Salzburg zu gründen.

Im Februar 1999 konnte mit Hilfe von EU-Geldern – es waren ESF-Mittel –, mit Hilfe von Arbeitsmarktservice, Stadt und Land Salzburg das „abc – Lesen und Schreiben für Erwachsene“ eröffnet werden. Der Unterricht begann damals mit sechs Teilnehmern/innen. Der Andrang war weitaus größer, wir konnten aber aus budgetären Gründen viele Leute nicht aufnehmen, verwiesen auch an die Volkshochschule in Salzburg, die damals auch in ihrem Kursangebot Basisbildungskurse für Deutsch anbot. Einige Menschen wollten sich trotzdem auf eine Warteliste setzen lassen, für sie war die Hürde ein öffentliches Gebäude zu betreten, zu groß, sie warteten ein halbes Jahr auf ihren Kursbeginn.

Mittlerweile haben wir unser Konzept nicht nur weiter entwickelt, sondern konnten das Projekt auch ausbauen, es nehmen 21 Kursteilnehmer/innen an Kursen bei uns teil. Es stehen noch immer Interessenten/innen auf der Warteliste, obwohl wir jetzt bewusst keine Teilnehmer/innen-Werbung mehr leisten, damit sich die Warteliste nicht noch verlängert. Es warten Leute, die es gewagt haben, sich zu outen, die ihren Arbeitsplatz halten oder dringend einen finden wollen. Es warten Menschen, die eigentlich ohne Druck und Dauerstress sich in der Öffentlichkeit frei bewegen wollen und ihr Leben unabhängig und selbständig meistern wollen.

Ich möchte an dieser Stelle deutlich sagen, dass es nicht strukturelle Probleme sind, die uns daran hindern, die Betroffenen aufzunehmen, es fehlt schlicht und einfach am Geld.

Das BMBWK hat es z.B. geschafft, bis dato keinen Groschen und keinen Cent in dieses Projekt fließen zu lassen. Die Kursteilnehmer/innen, die aufgenommen werden können, haben bei uns im ersten Semester Anrecht auf Einzelunterricht. Sie besuchen einmal in der Woche für eine Doppelstunde das abc und nehmen sich Arbeitsmaterial für zu Hause mit. So können sie ohne Konkurrenzdruck in ihrem eigenen Tempo Lesen und Schreiben neu entdecken und erfahrungsgemäß werden in dieser Zeit auch sehr große Lernfortschritte erzielt.

Druck und Stress nehmen deutlich ab und am Ende des Semesters entscheiden wir Kursleiter/innen – inzwischen habe ich eine wunderbare Mitarbeiterin, Frau Schwarzbauer, gefunden – über die neuen Gruppenzusammensetzungen. Dieser Einzelunterricht ist wirklich eine große Hilfe : Einerseits geht Lernen unheimlich schnell, die Leute können wirklich ohne Druck und ohne Konkurrenzdruck zu einem Selbstvertrauen kommen, das sie dann auch bestärkt, in die Gruppe zu gehen.

Und es ist klar, dass sie in den Gruppenunterricht müssen. So wie Herr Hubertus heute am Vormittag schon gesagt hat: Gruppenunterricht ist wichtig, damit die Teilnehmer merken, sie sind nicht die einzigen, die diese Probleme mit dem Lesen und Schreiben haben, damit sie verschiedene Lernzugänge kennen lernen, damit sie einander bestärken in ihrem Tun.

Wir bieten im abc drei Gruppen an: Es gibt „Lesen und Schreiben I“ für Anfänger/innen, II für Teilnehmer/innen mit geringen Vorkenntnissen und III für die Fortgeschrittenen.

Ich möchte kurz darauf eingehen, was bei uns „fortgeschritten“ heißt: Das bedeutet, dass Teilnehmer/innen, die diesen Kurs besuchen, einfache Texte sinnerfassend lesen können, dass sie aber große Probleme mit dem Schreiben haben.

Zwei Männer aus dieser Fortgeschrittenen-Gruppe haben z.B. vor kurzem die Externistenprüfung für die 2. Klasse Volksschule an der Volksschule Gnigl abgelegt. Sie haben sie mit der Note „Gut“ bestanden und es war für sie aus zwei Gründen sehr wichtig. Einerseits wollten sie es wagen und wollten sie sich bestätigen, dass sie in der Öffentlichkeit neben fremden Personen schreiben und lesen können. Es ist ja auch viel einfacher im geschützten Rahmen zu lesen und zu schreiben als dann in der Öffentlichkeit. Das haben sie sich bewiesen. Das Zweite war, sie haben eine Bewertung von außen bekommen für ihr Tun, für ihre Leistungen.

Unsere Teilnehmer/innen können sechs Semester lang den Gruppenunterricht besuchen. Die Kursleiterin bestimmt den Ausstieg und kündigt ihn ein Semester zuvor an, zusätzlich zum Unterricht bieten wir unterrichtsbegleitende Beratungsstunden durch Frau Dr. Gödel, sie ist Psychotherapeutin, an. Diese Beratungsstunden sollen helfen, die eigene Lernbiographie zu verstehen, zu beleuchten und die Änderung der aktuellen Lebensumstände zu verstehen. Krisensituationen können dadurch entschärft werden.

Negative Erfahrungen, die die Menschen jahrelang in ihrer Kindheit und Jugendzeit gemacht haben, lassen sich nicht einfach abschütteln sondern wirken natürlich im Erwachsenenleben fort, d.h. Alphabetisierungsarbeit braucht viel Zeit, Kleinstgruppen und hat nichts mit einem kurzen Auffrischen von Rechtschreibung und Grammatik zu tun.

Vor diesem Hintergrund und der budgetär beschränkten Teilnehmer/innen-Anzahl von derzeit 21 kann das abc mit der Einlösung seiner Projektziele eigentlich sehr zufrieden sein. Drei Kursteilnehmer/innen haben bisher ihr Lernziel erreicht und das abc verlassen. Nach diesem Semester werden es sechs weitere sein. Sieben Teilnehmer/innen konnten einen Arbeitsplatz oder eine Lehrstelle finden, vier Personen konnten ihren Arbeitsplatz verbessern.

Zudem sind zwei Publikationen im abc erhältlich. Es ist der Endbericht der zweijährigen Begleituntersuchung des Alphabetisierungsprojektes durch „Solution“, und es gibt mittlerweile eine zweite Auflage von „Sonne, wo warst du“, das ist eine Textsammlung, die Kursteilnehmer/innen im abc geschrieben haben und in der sie über ihr Leben berichten.

Da Alphabetisierungskurse für alle Interessenten/innen leistbar sein sollen, halten wir die Kursgebühren sehr niedrig. Für die Doppelstunde Unterricht müssen € 7,- bzw. € 4,- als Sozialtarif im Anschluss an die Stunde bezahlt werden. Die tatsächlichen Kurskosten belaufen sich monatlich pro Teilnehmer/in auf rund € 240,- (ca. ATS 3.300.-). Diese Kosten könnten deutlich gesenkt werden, wenn nicht zunehmend mehr Zeit für Öffentlichkeitsarbeit, für Lobbying, für Projektpräsentationen, für Vertreter/innen aus Politik, Verwaltung und Bildung aufgewendet werden müssten. Dies ist notwendig um den Fortbestand der Alphabetisierungsstelle überhaupt absichern zu können. Das ist aber auch alles Zeit und Geld, das den Kursteilnehmern/innen zugute kommen könnte.

Für das heurige Jahr hat der Verein abc um eine Gesamtsumme von € 61.770,- (rund ATS 850.000.-)

bei Stadt, Land und Bund angesucht. Mit diesem Budget ließen sich alle notwendigen Arbeitsbereiche abdecken, die da sind: Unterrichten und die dafür notwendige Entwicklung von Unterrichtsmaterial, Öffentlichkeitsarbeit, die Projektentwicklung unter Mithilfe von externer Beratung und Teamsupervision, Geschäftsführung und Dokumentation. Diese Bereiche werden von uns im Rahmen von insg. 44 Wochenstunden abgedeckt.

Tatsache ist, dass die Alphabetisierungsstelle heuer noch nicht ausfinanziert ist, es gibt noch immer keine Zusage seitens des Bundes – es handelt sich um eine Summe von € 25.400,- (ca. ATS 350.000,-).

Die Schlussworte möchte ich einem überlassen, der eigentlich Experte dieser Tagung zum Thema Analphabetismus ist. Er ist ein 38-jähriger Hilfsarbeiter, der sich in der Öffentlichkeit nie dazu bekennen würde, dass er große Mühe mit dem Lesen und Schreiben hat.

Er meinte einmal: „Ich könnte mich auf der Stelle eingraben lassen, wenn das einer aus dem Dorf erfährt.“

Er schreibt seitenweise Texte, auch mit dem Wunsch, dass sie in der Öffentlichkeit gelesen oder gehört werden. Dieser Text ist vor einem Jahr durch stellvertretendes Schreiben entstanden. Er hat mir Satz für Satz diktiert und erst dann in einem zweiten Schritt den Text selbst geschrieben und bearbeitet, bis er zufrieden war.

Anton, 46 Jahre, verheiratet, ein Kind, Hilfsarbeiter:

#### **Appell an die Politiker**

Manche haben Schwierigkeiten in der Jugendzeit, teils gibt es Familienprobleme, teils Desinteresse im Umfeld.

Weil man ein Kind ist, hat man andere Interessen, macht in der Schule kleine Streiche. Es kümmert sich keiner um das Kind, keiner legt ihm nahe, was am Lernen alles dranhängt.

Das ganze Lebensglück, die Lebensqualität und die Gesundheit hängt daran. Wenn man Probleme mit dem Lesen und Schreiben hat, zieht man sich zurück. Man fühlt sich beobachtet. Man muss vieles entbehren: Bücher, geistige Beschäftigung. Man kann Fahrpläne nicht entziffern und kann viele Formulare nicht ausfüllen. Die Hände fangen an zu zittern, sie werden nass und man ist nicht fähig zu schreiben.

Meine Erfahrung ist, dass einem am Amt schon geholfen wird, wenn man darum bittet. Aber diese Bitte schmerzt.

Das erste große Problem gibt es, wenn man eine Frau kennen lernt. Die kann lesen und schreiben. Was ist, wenn sie es merkt? Wie sag ich es ihr? Viele verschweigen deshalb ihr Problem.

Das zweite Problem gibt es, wenn man eine Familie gründen will und dem eigenen Kind das alles ersparen will. Man hat so Angst dem Kind beim Lernen zu helfen. Man möchte helfen, kann aber nicht. Das tut so weh im Herzen. Man denkt so nach. Man hat Angst dem Kind etwas Falsches zu sagen.

Wenn das Kind dann schreiben kann und Respekt vor dem Vater haben soll, hat man Angst, dass das Kind redet und irgendwer davon erfährt. Man bekommt Schweißausbrüche und Gefühle, die man nicht beschreiben kann.

Ich finde, dass die Politiker als Volksvertreter gefordert sind, das Problem aufzugreifen, weil es totgeschwiegen wird. Die Betroffenen hüllen sich in den Deckmantel des Schweigens aus Schamgefühl und der Angst verspottet zu werden.

Als ich im Fernsehen gehört habe, dass es das abc gibt, bin ich schnell gerannt und hab einen Schreiber gesucht. Zuerst hab ich keinen gefunden.

Hoffentlich verpass ich die Telefonnummer nicht! Dann hab ich einen gefunden, meine Hände waren ganz nass und ich hab die Nummer aufgeschrieben. Ich wurde auf eine Warteliste gesetzt. Womöglich komm ich in den Kurs gar nicht hinein? Dann hab ich einen Anruf bekommen, dass ich aufge-

nommen bin. Alleine das war schon eine Erleichterung. Es ist auch gut, dass eine Psychologin da ist. Man will auch einmal reden.

Ich habe vorher auch schon einmal einen Kurs gemacht. Sie haben ganz von vorne mit dem ABC angefangen. Dort hab ich keinen Weg zum Lernen gefunden.

In Salzburg habe ich die Hilfe gefunden, die ich gesucht habe. Da gibt es eine Frau, die das Problem aufgreift und sie muss kämpfen, damit Geld zur Verfügung gestellt wird.

Man ist kein Almosenempfänger. Wer es in der Kindheit schwer hatte, muss die Möglichkeit bekommen ein lebenswürdiges Leben ohne seelischen Druck zu leben. Wer Hilfe sucht und von ganzem Herzen lernen will, soll Hilfe kriegen.

## **IBAP - ISOP Basisbildungsprogramme, Graz**

vorgestellt von Mag. Otto Rath

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich erläutere zunächst kurz den Hintergrund unserer Arbeit. IBAP steht für „ISOP Basisbildungsprogramme“. ISOP, ursprünglich ein Verein, ist jetzt eine GesmbH in Graz, existiert seit 1987 und hat im Moment ca. 120 Mitarbeiter/innen. Wir beschäftigen uns in erster Linie mit Interkulturalität, mit Migration und mit Personen, die - aus welchen Gründen auch immer - an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und dazu zählen eben auch funktionale Analphabeten/innen. Das Projekt IBAP ist ein Teil der ISOP GesmbH. Das IBAP-Team besteht derzeit aus neun Personen, die fix angestellt sind. In der ISOP wird nicht nur Alphabetisierung für Österreicher/innen betrieben, dem Leitbild entsprechend haben wir natürlich auch Kurse für Analphabeten/innen, die aus anderen Ländern nach Österreich gekommen sind.

Ich denke, dass die Stärke von ISOP in der Vision liegt, die Gesellschaft im Positiven zu verändern und zwar in dem Sinn, dass sie für gleiche Rechte für alle, die in dieser Gesellschaft leben, eintritt, und dass sie versucht, das Mögliche dazu beizutragen, dass das auch einlösbar wird.

IBAP wird zur Zeit zur Gänze vom Arbeitsmarktservice Steiermark finanziert. Wir arbeiten mit dem AMS seit 1995 zusammen. Seit 1997 sind wir verstärkt in Richtung Qualitätsentwicklung und –sicherung und auch an einer Vergrößerung des Projektes tätig. Wir können mittlerweile unsere Kurse nicht nur in Graz sondern auch steiermarkweit anbieten. Großen Wert legen wir auf die permanente Weiterentwicklung unseres Kursdesigns und auf seine permanent Anpassung an die Bedürfnisse unserer Zielgruppe ebenso wie an die Bedürfnisse unserer Projektpartner.

Projektpartner meint hier in erster Linie Betriebe des Zweiten Arbeitsmarktes, mit denen wir eng zusammenarbeiten, und natürlich das AMS als Hauptpartner, wenn es um Kurse für arbeitslose und arbeitssuchende Menschen geht.

Steiermarkweite Vernetzung ist für uns ein zentrales Anliegen und wir sind in der Steiermark auch relativ gut vernetzt - mit den unterschiedlichsten Beratungsorganisationen und Betrieben des Zweiten Arbeitsmarktes. Wir sind auch österreichweit und auf europäischer Ebene gut vernetzt. Wir haben 1998/99 an einem EU-Projekt des ESF (des Europäischen Sozialfonds) mitgearbeitet.

Wir versuchen unsere Arbeit auch auf wissenschaftliche Basis zu stellen. Das machen wir in mehreren Varianten. Wir arbeiten etwa mit dem Institut für Pädagogik der Universität Graz zusammen, wir planen zur Zeit eine Studie zum Analphabetismus im Strafvollzug. Wir unterstützen außerdem zur Zeit sechs Diplomarbeiten zum Thema, d.h. wir versuchen möglichst viel Input von außen im Projekt zu integrieren.

Vom Kursdesign her bieten wir Kurse für Personen an, die im Zweiten Arbeitsmarkt beschäftigt sind. Es handelt sich dabei um begleitende Kurse im Ausmaß von 4,5 – 5 Stunden pro Woche. Es gibt bei uns aber auch intensivere Kurse.

Wir entwickeln zur Zeit ein Projekt für Arbeitlose, wobei wir die Zielrichtung haben, einen Intensivkurs anzubieten, d.h. mit 5 Tagen in der Woche. Zur Zeit sind es 3 Tage in der Woche, die wir anbieten können.

Wichtig ist uns die Individualisierung des Programms, d.h. wir wollen auf jeden einzelnen unserer Teilnehmerinnen und Teilnehmer konkret eingehen. Wichtig ist uns auch, dass wir für unsere Partner maßgeschneiderte Programme entwickeln können.

Zum Lernprozess zählt auch, dass wir mit unseren Teilnehmern/innen eine Einstiegsphase im Ausmaß von 10 Stunden vorgesehen haben. In dieser Einstiegsphase werden nicht nur die Ressourcen festgestellt, sondern auch die Ziele und Motive überprüft bzw. gemeinsam entwickelt. Dann erst wird in Gruppen unterrichtet, wobei die Gruppen maximal fünf Personen umfassen.

Wir haben natürlich auch herausgefunden, dass unsere Zielgruppe mit großen Problemen konfrontiert ist, die nicht nur direkt mit dem Lesen und Schreiben zu tun haben. Dazu gehören bspw. Drogen, Alkohol und alle möglichen anderen sozialen Problemen.

Beratung ist ein fixer Bestandteil der Alphabetisierung. Wir verstehen uns auch als Clearingstelle und arbeiten dabei mit einigen Beratungsstellen in Graz zusammen.

Unsere nächsten Ziele sind die schon angesprochene Untersuchung zum Strafvollzug, die Durchführung des Projektes in Firmen, die Etablierung der Möglichkeit eines Hauptschulabschlusses – nicht nur in Graz, wo das schon läuft, sondern auch außerhalb von Graz.

In einem Satz nur streifen will ich, dass wir sehr umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit betreiben, und zwar nicht nur in Form von Medienberichterstattung. Wir führen sehr viele Veranstaltungen in unterschiedlicher Größe durch und wir sind zwar parteiunabhängig aber doch relativ gut an die Politik angebunden. Das drückt sich auch darin aus, dass wir im Herbst eine Landtagsenquete durchführen werden, und ich denke doch, dass eine Bereitschaft von Seiten des steiermärkischen Landtages da ist, sich des Themas anzunehmen.

## **Alphabetisierungsprojekt der VHS Floridsdorf, Wien**

vorgestellt von Antje Doberer-Bey

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vielen Dank für diese Gelegenheit, von unserer Arbeit in Wien zu berichten.

Es gäbe zu vielen Aspekten unserer inzwischen über 10-jährigen Arbeit zu erzählen. Weil es den Rahmen dieses Kurzreferates sprengen würde, habe ich die wichtigsten Eckdaten für Sie auf einem Blatt zusammengestellt.

Ich möchte mit der Entstehungsgeschichte und den verschiedenen Phasen die wir durchlaufen haben beginnen, dann darauf eingehen, was wir entwickelt haben, die Struktur, unser Angebot und die Schwerpunkte unseres Konzeptes. Ich werde dabei versuchen, v.a. auf solche Aspekte einzugehen, die bislang noch nicht erwähnt wurden.

Zur Entstehungsgeschichte: Anlässlich des 1989 von der UNESCO ausgerufenen Internationalen Jahres der Alphabetisierung, wurde 1990 erstmals in Österreich ein Pilotprojekt gestartet, das vom Unterrichtsministerium finanziert, an der Volkshochschule Floridsdorf in Wien angesiedelt, mit der Umsetzung des Konzeptes beginnen konnte.

Mit einem auf 10 Monate befristeten Werkvertrag habe ich begonnen. Es ging um den Aufbau einer Struktur, Öffentlichkeitsarbeit, Einrichtung einer kleinen Bibliothek, Vernetzung, Beratung, die ersten Kurse und die Weiterbildung der Unterrichtenden. Ab 1991 wurde der Werkvertrag in eine feste Anstellung umgewandelt, die noch heute vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur finanziert wird. Sie ist die Ressource, auf deren Grundlage Entwicklungsarbeit möglich ist und die die notwendige Kontinuität des Kursangebotes gewährleistet. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Kursangebote ohne eine minimale institutionelle Infrastruktur oft nicht angenommen werden. Und jene Initiativen, die auf dem Engagement Einzelner aufbauen ‚versanden‘ wieder, sobald diese aus beruflichen oder persönlichen Gründen die Arbeit aufgeben. Es bedarf einer kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit und einer Ansprechperson für diese Zielgruppe, da die Betroffenen oft eine hohe Hemmschwelle zu überwinden haben, bevor sie eine Bildungsinstitution aufsuchen. Diese strukturellen Aspekte sind bei der Implementierung eines Angebotes zu beachten.

Wir haben die ersten Projektjahre ausgewertet und in einer Publikation dokumentiert (E. Brugger, A. Doberer-Bey, G. Zepke, Alphabetisierung für Österreich. Einem verdeckten Problem auf der Spur.- Wien: Edition Volkshochschule 1997). Es interessierte uns, welches die Ursachen des funktionalen Analphabetismus sind und was Menschen motiviert, als Erwachsenen noch einmal den Versuch zu wagen, Lesen und Schreiben zu lernen. Mit qualitativen Interviews und Methoden der Biographieforschung wurde diesen Momenten nachgespürt, eine spannende und aufschlussreiche Aufgabe.

Im Zuge des ersten Sparpaketes 1995 wurden allerdings die Subventionen des Unterrichtsministeriums bis auf die Personalstelle gestrichen. Zur Absicherung wurde die Basisbildung in den Zweiten Bildungsweg der Volkshochschule integriert und über diesen finanziert. Der Spielraum für Entwicklungsarbeit war dadurch stark eingeschränkt.

Eine Lösung der Situation bestand darin, nach europäischen Kooperationen Ausschau zu halten, was nach dem österreichischen Beitritt zur EU möglich wurde. Von 1997–1999 waren wir Partner in einem SOKRATES-ODL-Projekt ‚Basic Skills‘. Schwerpunkt dieses Projektes war der Einsatz von Lernprogrammen und Computer in der Alphabetisierung/Basisbildung. Unsere Fragestellungen waren: Welches sind die erforderlichen Rahmenbedingungen für den Einsatz von Computern mit Menschen, die kaum Lesen und Schreiben können, aber auch für die Unterrichtenden? Was müssen Unterrichtende

können? Wie verändert sich ihre Rolle in diesem Kontext? Welcher Art sind die Hilfestellungen, die Analphabeten brauchen, damit sie mit Computer und Lernprogrammen umgehen können?

## **Alphabetisierung/Basisbildung an der Volkshochschule Wien-Floridsdorf**

### 1. Zur Geschichte

- 1990 als Pilotprojekt gestartet, anlässlich des Internat. Jahres der Alphabetisierung (UNESCO)
- 1990-1995 vom BMUK zu 100% gefördert
- Ziele: Umsetzung des Konzeptes: Öffentlichkeitsarbeit, Aufbau von Netzwerk + Bibliothek, Materialerstellung, Beratung und erstes Kursangebot
- Auswertung und Dokumentation der ersten 4 Projektjahre in Publikation: *E. Brugger, A. Doberer-Bey, G. Zepke (1997), Alphabetisierung für Österreich. Einem verdeckten Problem auf der Spur. Verband Wiener Volksbildung, Wien*
- 1995: 1. Sparpaket: Einstellung der Subventionen (exkl. Personalstelle). Integrierung der Basisbildung in den Zweiten Bildungsweg zwecks Absicherung, Finanzierung
- Seit 1997 Finanzierung von Entwicklungsarbeit durch EU-Projekte: 1997-1999: SOKRATES-ODL-Project ‚Basic Skills‘; Produktion der *CD-Rom ‚Wort im Bild‘* für die Basisbildung.
- 2000-2003: ESF-Ziel 3: Kurse/Grundlagenforschung/Lehrgangsentwicklung

### 2. Struktur des Kursangebotes

Auf Grund der Besonderheiten der Zielgruppe (Brüche in der Lernbiographie, Stigmatisierung) ist auch das Kursangebot auf diese abgestimmt:

- Flexibilität: Zeiten, Gruppengröße, Einstufung
- Ausführliches Beratungsgespräch zu Beginn: Einschätzung des Ist-Standes, Information über die Kurse (Arbeitsweise, Inhalte), Erkundung der Lebenszusammenhänge
- Kostenlose, anonyme Sozialberatung (persönliche Orientierung, Vermittlung an spezialisierte Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen, Hilfe bei Arbeitssuche)

### 3. Unterrichtskonzept

- Personenzentriertes Arbeiten: Anknüpfen an Vorwissen, Vorerfahrungen und Einstellungen
- Orientierung an Bedarf, Interessen und Zielen der Lernenden
- Entstigmatisierung: Verständnis der größeren Zusammenhänge (Erfahrungsaustausch)
- Aufgreifen aktueller Themen aus ihrem Alltagsleben: Wissensvermittlung (Gesundheit, rechtliche Fragen, Informationsstellen); üben für den Beruf; biographisches Aufschreiben; gemeinsames Verfassen von Briefen an offizielle Stellen bei diversen Fragen
- Lernen ohne Druck, individuelles Tempo, ermöglichen von Erfolgserlebnissen, Aufzeigen des Lernerfolges (Reflexion und Evaluation)
- Übergeordnete Ziele: Veränderung der Selbsteinschätzung, Ermutigung zu einer aktiveren Gestaltung des Lebens und zur Partizipation an gesellschaftlich relevanten Ereignissen

### 5. Die Kurse:

Zur Zeit ca. 80 Teilnehmer/innen in 15 Gruppen:

- 2 Mathematik
- 2 Lesen und Schreiben für Fortgeschrittene (Ausdruck, Argumentation, Rechtschreibung)
- 2 Kurse für Teilnehmer/innen aus Betreuungseinrichtungen
- 2 Kurse für Migranten/innen mit guten Deutschkenntnissen
- 6 Kurse für Anfänger/innen und leicht Fortgeschrittene
- 1 Kurs „Kommunikation und Rhetorik“

### 6. Kontakt/Information:

Antje Doberer-Bey  
Volkshochschule Floridsdorf  
Basisbildung/Zweiter Bildungsweg  
Pitkagasse 3, 1210 Wien

Tel.: 01+272 43 53 - 14  
Fax.: 01+272 43 53 - 10  
e-mail: doberer-bey@vhs21.ac.at  
Home: www.vhs21.ac.at/Basisbildung

Gleichzeitig entwickelten wir die CD-ROM ‚Wort im Bild‘ (Wien: Edition Volkshochschule 2000), da es auf dem deutschsprachigen Markt kein Produkt gab, das für Erwachsene geeignet gewesen wäre. Die vorhandenen Programme richteten sich an Volksschulkinder und bargen somit die Gefahr der Infantilisierung, ließen zumindest keine Schlüsse aus der praktischen Arbeit mit Erwachsenen zu. Wir wagten den Sprung in dieses riskante Projekt der Entwicklung einer eigenen CD-ROM. Neben der EU förderte das Unterrichtsministerium die Produktion mit ATS 200.000,-. Die CD-Rom enthält Module verschiedener Schwierigkeitsgrade: Anfänger/innen können z.B. das Ausfüllen einfacher Formulare oder Übungen mit begrenzten sprachlichen Begriffen, Wörtern und Sätzen wählen, für Fortgeschrittene gibt es komplexere Module bis hin zu Beispielen aus der Literatur, wie sie in der 4. Klasse Hauptschule vorgesehen sind.

Zu unserem Kursangebot: Es unterscheidet sich nicht sehr von dem, was die Kollegen/innen schon geschildert haben. Ein wesentliches Merkmal ist die große Flexibilität im Angebot, d.h. flexibel hinsichtlich der verfügbaren Zeiten der Teilnehmer/innen. Jede und jeder die/der den Schritt zu einem Neubeginn wagt, soll auch die Möglichkeit haben, einen Kurs zu besuchen. Persönliche Ziele und Interessen werden berücksichtigt und etwaige Fragen aus dem Alltag aufgegriffen. Ein weiteres Prinzip ist, zu Beginn die Erfahrungen mit Lernen und Schule in das Unterrichtsgeschehen zu integrieren. Dadurch werden größere Zusammenhänge sichtbar, die in ihrer Kindheit und außerhalb ihrer Einflussmöglichkeiten lagen. So wird bewusst, dass sie damals - zum Zeitpunkt, als es um das Lesen- und Schreiben-Lernen ging - keine andere Wahl hatten, als den vorgezeichneten Weg zu gehen. Dies entlastet die eigene Verantwortung, lindert manchmal die Scham, an der diese Menschen so schwer tragen.

Derzeit sind es ca. 80 Teilnehmer/innen in 14 Kursen, im Alter zwischen 20 und 65 Jahren und auf unterschiedlichsten Niveaus: von Anfängern/innen bis zu Fortgeschrittenen - bei letzteren geht es um die Übung im Schreiben, das Formulieren, die Rechtschreibung und Argumentation – sowie Mathematik und Kommunikation.

Seit dem Jahr 2000 verfügen wir insofern über einen größeren Spielraum, weil wir über Mittel des Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert werden, die relativ großzügig bemessen sind. Das bedeutet, dass wir unsere Kursleiter/innen zu einem besseren Honorarsatz beschäftigen und von ihnen eine fundierte Auseinandersetzung mit dem Unterricht erwarten können, z.B. in Form von schriftlichen Kurstagebüchern und von Berichten. In regelmäßigen Teamsitzungen werden Erfahrungen ausgetauscht und methodische/didaktische Fragen diskutiert.

Wir haben, seit wir über diese Mittel verfügen, auch eine größere Kontinuität bei den Unterrichtenden. Dadurch bleiben uns die Erfahrungen erhalten, die sie gemacht haben. Das war vorher oft ein Problem. Denn ein Kursleiter oder eine Kursleiterin, die sich aus Interesse eingearbeitet hatte, musste oft nach ein, zwei Jahren sagen: „Ich kann es mir nicht mehr leisten, diese Kurse zu so einem Satz abzuhalten. Sie sind sehr arbeitsintensiv, emotional und persönlich sehr fordernd, und ich muss schauen, dass ich meinen Lebensunterhalt bestreite“. Viele sind dann wieder gegangen und das bedeutet auch immer einen Verlust von Know-how, von erarbeitetem Wissen.

Was die Entwicklungsarbeit angeht, ermöglicht uns das ESF-Projekt auch Grundlagenforschung. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien arbeite ich derzeit an einer Longitudinalstudie über den Zusammenhang von Sprachentwicklung, Schriftsprachlichkeit und den Zugang zu Wissen, unter Einbeziehung biographischer Faktoren und der aktuellen Lebenssituation der Kursteilnehmer/innen.

Ein weiterer Teil der Entwicklungsarbeit in diesem ESF-Projekt bezieht sich auf die Entwicklung ei-

nes Lehrganges für Alphabetisierungspädagogen. Es wurde heute schon angesprochen, wie weit Alphabetisierung im Rahmen der klassischen Erwachsenenbildung integriert sein soll, sowohl institutionell als auch was Aus- und Weiterbildung und das Berufsbild betrifft. Die Erwachsenenbildung ist weit gefächert. Da erfordert die Alphabetisierung/Basisbildung als sehr spezifischer Themenbereich unbedingt ein spezielles Wissen und eine spezielle Professionalisierung, wie es sie ja auch im Bereich der Fremdsprachendidaktik und -methodik gibt.

Wir haben einen Lehrgang für die Alphabetisierung/Basisbildung konzipiert, der erstmals im Herbst 2003 (bis Juli 2004) am Bundesinstitut für Erwachsenenbildung St. Wolfgang, in Strobl, startet. Er bezieht sich dezidiert auf die Arbeit mit Erwachsenen deutscher Muttersprache, denn die Alphabetisierung von Migranten/innen findet unter ganz anderen Bedingungen statt und erfordert wiederum andere Kompetenzen. Im Gegensatz zu dieser Zielgruppe ist für Personen deutscher Muttersprache das Thema ‚Analphabetismus‘ mit Stigmatisierung verbunden, mit negativen Lernerfahrungen und oft biographischen Brüchen. Das braucht eine andere Herangehensweise, Sensibilisierung und methodische Kompetenz der Unterrichtenden.

Hier möchte ich meinen Ausführungen beenden und Sie zu Wort kommen lassen, um Ihre Fragen zu beantworten.

# **„Leicht zu lesen“ – Bibliotheksangebote für lese- und schreibungsgewohnte Mitbürger/innen – ein Erfahrungsbericht aus der Stadtbibliothek Reutlingen**

vorgestellt von Tanja Schleyerbach

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich danke Ihnen für die Gelegenheit, unser Projekt hier vorstellen zu dürfen und überbringe Ihnen ganz herzliche Grüße aus Reutlingen.

Vorstellen werde ich Ihnen das Projekt „Leicht zu lesen – Bibliotheksangebote für lese- und schreibungsgewohnte Mitbürger. Ein Erfahrungsbericht aus der Stadtbibliothek Reutlingen“.

## ➤ **Bedeutung der Bibliotheken innerhalb der Alphabetisierungsarbeit**

### **Selbstverständnis von Öffentlichen Bibliotheken**

Zunächst möchte ich eingehen auf die Bedeutung der Bibliotheken innerhalb der Alphabetisierungsarbeit und zum Selbstverständnis von Öffentlichen Bibliotheken.

In der Bundesrepublik Deutschland leiten die Öffentlichen Bibliotheken ihren Auftrag aus dem Grundgesetz, Art. 5, Abs. 1 her, zur Chancengleichheit auf den Gebieten der Information und Kultur beizutragen. Ein eigenes Bibliotheksgesetz gibt es in Deutschland jedoch nicht.

Benutzer- und Zielgruppenorientierung haben in den Bibliothekskonzepten der neunziger Jahre selbstverständlich Eingang gefunden, um durch neue Angebote neue Benutzergruppen für die Bibliothek zu gewinnen. Vorrangig werden damit natürlich breite Bevölkerungsschichten angesprochen, was erhöhte Ausleih- und Benutzerzahlen mit sich bringt.

Auf der anderen Seite stehen Öffentliche Bibliotheken natürlich auch in der Pflicht, sich Minderheitengruppen anzunehmen, was unter dem Schlagwort „Soziale Bibliotheksarbeit“ bereits in den achtziger Jahren in manchen Bibliothekskonzepten zu finden war. Dahinter steht die Auffassung, dass die Qualität einer öffentlichen Einrichtung nicht ausschließlich an betriebswirtschaftlichen Kriterien gemessen werden darf.

Für die Zielgruppe der lese- und schreibungsgewohnten Menschen, die im Schulalltag - aus welchen Gründen auch immer - diese elementaren Fähigkeiten nicht vermittelt bekommen haben, sollten die Bibliotheken u.a. als Institution der Leseförderung im Rahmen ihrer Möglichkeiten ihre Dienstleistungen anbieten. Auch wenn wir in einer multimedialen Gesellschaft leben, in der das Lesen für eine zunehmende Anzahl von Mitbürgern/innen eine abnehmende Bedeutung spielt, muss es im ureigenen Interesse der Bibliotheken liegen, den Analphabetismus in unserer Gesellschaft zu bekämpfen.

## ➤ **Möglichkeiten der Öffentlichen Bibliotheken zur Prävention und Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus**

Ich stelle zunächst die Möglichkeiten der Öffentlichen Bibliotheken zur Prävention und Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus vor.

### **Leseförderung für Kinder**

Der Aufschrei der nach der Veröffentlichung der vielzitierten PISA-Studie durch die Bundesrepublik ging und vermutlich auch durch andere Länder Europas, war vernehmlich und vergleichsweise lang anhaltend.

Das Bewusstsein, dass ein industrialisiertes, hoch entwickeltes Land mit allgemeiner Schulpflicht im

unteren Drittel einer europäischen Bildungsstudie rangiert, sollte Anlass sein, alle Maßnahmen zu ergreifen, diesen Missstand an der Wurzel zu ergreifen, d.h. bei Kindern und Jugendlichen in allen Bereichen intensiv Lese- und Schreibförderung zu betreiben, über die Problematik aufzuklären und nach neuen Lösungsansätzen zu suchen. Gerade der jetzige Zeitpunkt scheint geeignet, Politiker, die lange auf diesem Ohr taub waren, für das Thema zu gewinnen und finanzielle Fördermittel zu beantragen - beispielsweise auch EU-Mittel -, solange das Entsetzen über den offensichtlichen Bildungsnotstand und die politische wie auch die öffentliche Debatte in den Medien noch anhält. Nach der Auflösung des deutschen Bibliotheksinstitutes im Jahr 2000 fehlt in Deutschland leider eine zentrale Einrichtung zur Interessenvertretung deutscher Bibliotheken.

In Baden-Württemberg gab es zwischen 1996 und 2001 bereits das Projekt „Orte für Worte“ bei dem vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst finanzielle Mittel für lesefördernde Veranstaltungen, Aktionen, Alphabetisierungskurse und zeitlich begrenzte Projekte vergeben wurden.

Leseförderung für Kinder anzubieten wird von Öffentlichen Bibliotheken schon seit langem praktiziert um den Analphabetismus präventiv zu bekämpfen. Kindgerechte Bibliotheksführungen sowie Veranstaltungsarbeit, die Kinder spielerisch an den Umgang mit Schrift und Literatur heranführt, tragen dazu bei, die Bibliothek als positive Institution in den Köpfen der Kinder zu verankern und mögliche Schwellenängste abzubauen.

### **Ansprechende und leicht überschaubare Präsentation von leicht zu lesender Literatur**

Analphabeten/innen, die eine Bibliothek aufsuchen, haben sich in der Regel bereits entschlossen, aktiv etwas gegen ihr Schreib- und Lesedefizit zu unternehmen und sind häufig schon Teilnehmer/innen eines Alphabetisierungskurses. Häufig begeben sich diese Bibliotheksbesucher/innen möglichst unauffällig in die Ecke mit dem speziellen Buchbestand und halten sich dort auch nicht unnötig lange auf.

Weitere Möglichkeiten sind Medienpräsentationen und Buchausstellungen, die Erstellung von Bestandsverzeichnissen sowohl für die Betroffenen als auch für Multiplikatoren, die Bereitstellung von aktuellen Informationen zum Thema Alphabetisierung bzw. Analphabetismus, das Sammeln von Informationen über die Alphabetisierungsarbeit vor Ort und die Kooperation mit den örtlich und regional vorhandenen Alphabetisierungsinstitutionen, außerdem das Bereithalten von speziellen Angeboten und Informationen für Alphabetisierungskursleiter/innen wie z.B. Fachliteratur und Lernmaterialien. Außerdem ist es wichtig, spezielle Bibliotheksführungen für die Teilnehmer/innen anzubieten und auch Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit zu organisieren wie z.B. Ausstellungen, Vorträge, Fortbildungen, Filmvorführungen oder auch Aufsehen erregende Aktionen.

Dabei ist eine professionelle Pressearbeit von großer Bedeutung

### **➤ Die Alphabetisierungsarbeit in Reutlingen**

Bevor ich nun konkret auf das Angebot der Stadtbibliothek Reutlingen eingehe, möchte ich Ihnen kurz die Kooperationspartner der Stadtbibliothek bei ihrer Alphabetisierungsarbeit und die Stadtbibliothek selber vorstellen.

### **Kooperationspartner der Stadtbibliothek**

Die Kooperationspartner sind die VHS Reutlingen und die Schreibstube Reutlingen e.V.

Die VHS Reutlingen bietet seit 1988 Lese- und Schreibkurse für funktionale Analphabeten an. Zu Beginn eines neuen Semesters findet jeweils ein Informationsabend statt, an dem sich die Kursleiter/innen vorstellen und Kontakte zu den Interessierten knüpfen. Derzeit finden zwei Kurse mit 5-10

Teilnehmern/innen statt, davon einer speziell für deutschsprachige Analphabet/innen.

Die Schreibstube Reutlingen e.V. war bei ihrer Gründung 1990 eine Einrichtung der VHS Reutlingen und des Fachbereichs Sonderpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg mit Sitz in Reutlingen. Für die wissenschaftliche Begleitung der Alphabetisierungskurse sowie die allgemeine Beratungstätigkeit der Schreibstube ist Frau Prof. Dr. Iris Füssenich, Professorin für Sprachbehindertenpädagogik zuständig.

## ➤ **Leicht zu lesen – ein Angebot der Stadtbibliothek Reutlingen**

### **Anlass/Entstehung**

Bislang liegen aus naheliegenden Gründen weder bundesweit noch in Reutlingen und schon gar nicht international Zahlen vor, die die Analphabetenrate erfassen. Aufgrund verschiedener Schätzungen geht man in Deutschland derzeit von 4 Millionen funktionalen Analphabeten aus, die Dunkelziffer dürfte allerdings noch deutlich darüber liegen.

Die Nutzung des Angebotes an Alphabetisierungskursen bei der VHS und bei der Reutlinger Schreibstube zeigen deutlich das Ausmaß der Problematik auch in Reutlingen.

Vertreter der VHS und der Schreibstube Reutlingen kamen 1990 auf die Stadtbibliothek zu, woraufhin sich eine Arbeitsgruppe mit Mitarbeitern/innen dieser drei Institutionen bildete. Für die Stadtbibliothek ergab sich die Idee, eine Ecke mit leicht zu lesenden Büchern sowie mit Fachliteratur einzurichten, was ein Jahr später auch realisiert wurde.

In den Zielvorgaben 2002 der Stadtbibliothek ist festgeschrieben, dass die Bibliothek Medienkompetenz vermitteln und stärken und Lese- und Medienerziehung sowie lebensbegleitend selbstgesteuertes und innovatives Lernen fördern und Kulturtechniken und Fähigkeiten vermitteln soll, an Kultur und Demokratie kritisch und aktiv teilzunehmen. Diese Ziele sind im besonderen Maße für die Gruppe der funktionalen Analphabeten/innen anzustreben, da die Fähigkeit des Lesen und Schreibens eine elementare Grundvoraussetzung ist, um den Lebensalltag in einer alphabetisierten Gesellschaft menschenwürdig zu gestalten, einen Beruf auszuüben, sowie ein sozial ausgewogenes Leben zu führen.

### **Literaturangebot**

Der konventionelle Buchmarkt gibt für die Gruppe der Neuleser keine befriedigenden Produkte her. Der Klett Verlag für Wissen und Bildung mit Sitz in Stuttgart bemüht sich erfreulicherweise intensiv um die Entwicklung von Literatur für leseungewohnte Menschen. Diese unterliegt thematisch keinen anderen Voraussetzungen als für alphabetisierte Menschen, wohl aber müssen zahlreiche formale Kriterien beachtet werden, damit Schwellenängste abgebaut werden und nicht gleich zu Beginn Lesefrust entsteht.

Idealerweise sollten die Bücher folgende Kriterien erfüllen Es sollten kurze, interessante und spannende Inhalte sein, bei Sachbüchern auch informative Inhalte. Beim Thema ist wichtig, dass es für die Altersgruppe relevant ist:

- Die Information sollte sehr komprimiert - also nicht redundant formuliert - sein.
- In den Büchern sollte keine komplizierte Erzählstruktur verwendet werden. Eine einfache übersichtliche Gliederung, Zwischenüberschriften, häufige Absätze, kurze Zeilenlängen sind gute Voraussetzungen für eine optimale Lesemotivation von Neu-Lesern/innen.

Mit der anregenden und motivierenden Präsentation dieses speziellen Leseangebotes wendet sich die Stadtbibliothek gleichermaßen an die Zielgruppe der jugendlichen und erwachsenen Neu-Leser/innen als auch an Pädagogen/innen, die mit diesem Personenkreis arbeiten und an die Studen-

ten/innen der Fachrichtung Sonderpädagogik der in Reutlingen ansässigen Pädagogischen Hochschule.

Der „Leicht zu lesen“-Bestand umfasst derzeit 264 Exemplare, sie wurden 2001 439 Mal entliehen, der jährliche Umsatz pro Buch liegt bei 1,6. Im Jahr 2000 umfasste der Bestand noch 210 Bücher, es gab 449 Entleihungen, und der Umsatz lag noch bei 2,1. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens der „Leicht-zu-lesen“-Ecke wurde der Bestand aktualisiert und erweitert, daher ist bei gleichbleibendem Bedarf der Umsatz auch leicht gesunken.

Das ist für ein so spezielles Angebot ein beachtliches Ergebnis und zeigt, dass es richtig und notwendig ist, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Der Bestand setzt sich zusammen aus 65 Sach- und Fachbüchern und 200 Büchern für Betroffene, die z.T. auch gestaffelt angeboten werden, damit sie von Alphabetisierungskursen entliehen werden können. Folgende Angebote sind in der „Leicht-zu-lesen“-Ecke zu finden: Speziell für jugendliche und erwachsenen Leseanfänger konzipierte Sach- und belletristische Literatur, z.B. auch Kochbücher und Literatur von Betroffenen, so genannte Lesehefte, die bundesweit in Alphabetisierungskursen entstanden sind; geeignete Literatur aus dem konventionellen Buchangebot, z.B. Bildwörterbücher, Bild- und Fotoromane, Comics, Cartoons, Kinder- und Jugendsachbücher, Jugendromane, Anthologien mit Kurzgeschichten, Sprüchen, Gedichten oder auch Großdruckbücher. Außerdem stehen dort Nachschlagewerke in Großdruckschrift mit zahlreichen Illustrationen, z.B. Lexika für Jugendliche sowie Arbeitsmaterialien für Alphabetisierungskurse. Direkt daneben werden bei der Gruppe „Deutsch für Ausländer“ „Easy-Reader“-Bücher präsentiert, die für Menschen konzipiert sind, die im Begriff sind Deutsch zu lernen. Diese eignen sich auch für fortgeschrittene Leseanfänger. Außerdem steht dort Sach- und Fachliteratur zum Thema Alphabetisierung und Analphabetismus ein Ordner mit aktuellen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln zum Thema sowie die Zeitschrift ALFA-Forum, das drei Mal jährlich erscheinende Fachorgan des Bundesverbandes Alphabetisierung.

### **Bestandsaufbau**

Die Erstausrüstung wurde von der Projektgruppe gemeinsam zusammengestellt, wobei man sich vorrangig an der Empfehlungsliste der Bremer Schreibwerkstatt sowie auch an Erfahrungen aus den Kursen orientierte. Darüber hinaus wurden zahlreiche Volkshochschulen im ganzen Bundesgebiet angeschrieben, um die dort erstellten Lesehefte zu erwerben.

Nicht zuletzt wurde der Kontakt mit dem Ernst Klett Verlag in Stuttgart aufgenommen, der das Projekt unterstützte und – neben etlichen hilfreichen Informationen während der Planungsphase - auch je ein Exemplar aus seinem Verlagsprogramm im Bereich Alphabetisierung und Elementarbildung zur Verfügung stellte.

### **Standort und Präsentation**

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, die Literatur für die Neuleser zu präsentieren, dabei geht man von zwei grundsätzlich verschiedenen Ansätzen aus.

Der erste Ansatz ist die Integration des Sonderbestandes in den allgemeinen Bestand. Dabei wäre der Vorteil, dass leseungewohnte Besucher/innen sich wie alle Bibliotheksbenutzer/innen nach eigenen Bedürfnissen umsehen können. Sie sollen nicht als Analphabeten/innen stigmatisiert werden und sollen sich auch z.B. Non-Book-Medien wie Videos, DVDs, Tonträger oder Spiele ausleihen.

Der Einwand, den man dagegen erheben könnte, ist folgender: Sind Neu-Leser wirklich in der Lage sich im Dschungel an Medien, Signaturen und Buchstaben zurechtzufinden und nehmen sie bei Bedarf

auch Hilfe am Auskunftstisch in Anspruch, d.h. outen sie sich als Analphabeten?

Die zweite Möglichkeit ist die Einrichtung eines separaten Bereiches mit dem Sonderbestand. Der Vorteil davon ist, dass leseungewohnte Besucher sich möglicherweise besser zurecht finden, sie haben mehr Orientierung und Sicherheit. Dabei ist es wichtig, die Bezeichnung und Wahl des Bereiches sensibel zu gestalten. Geschultes Bibliothekspersonal sollte einfühlsam und auch von sich aus Hilfestellung leisten, falls das nötig erscheint.

Sehr wichtig ist ein einheitliches, optisch auffälliges Signet mit Signalfarbe. Idealerweise sollte das Signet zur sofortigen Orientierung auch im Leitsystem der Bibliothek integriert sein.

Die Reutlinger Bibliotheksgruppe entschloss sich, eine „Leicht-zu-lesen“-Ecke innerhalb des allgemeinen Sachbuchbestandes einzurichten. Der Standort befindet sich bei der Sachgruppe „Sprache“ im Anschluss an das Angebot „Deutsch als Fremdsprache“. Der „Leicht-zu-lesen“-Bestand wird auch von den Migranten/innen wahrgenommen, welche die Deutschsprachkurse ausleihen. Im Anschluss an die Deutschsprachkurse stehen die „Easy-Reader“-Bücher, so dass beide Bestände von beiden Besuchergruppen genutzt werden können. Die Lesecke wird durch Regale etwas abgeschirmt, doch das gesamte Angebot ist leicht zugänglich und gut zu überblicken.

Außerdem ermöglicht die Nähe der Ecke zum Auskunftstisch, die Nutzung zu beobachten und bei Bedarf den Neulesern/innen Hilfe zu leisten.

Alle „Leicht zu lesen“-Titel werden auf dem Buchrücken mit einem leuchtend roten Aufkleber mit dem international verwendeten „Leicht zu lesen“-Signet gekennzeichnet.

Die Aufstellung im Regal ist nur grob nach Sachliteratur und Literatur für Neuleser/innen untergliedert. Im Anschluss daran steht der Ordner mit den Zeitungsausschnitten und aktuellen Informationen sowie Broschüren.

## ➤ **Veranstaltungs- und Öffentlichkeitsarbeit**

### **„Schraip doch mahl“**

Ein besonderes Highlight war im vergangenen Jahr das Projekt „Schraip doch mahl“ zum 10-jährigen Jubiläum der Lesecke. Die von Jürgen Genuneit, Redakteur beim Klett Verlag Stuttgart, liebevoll zusammengetragene Ausstellung „Von Keks zu Klett – ein Streifzug durch die Alphabetisierungsmedien“ umfasste historische Fibeln, Tintenfässer in allen Größen und Varianten, Federn und andere Schreibgeräte, Schreibtäfelchen, alte Schulhefte, Lernmaterialien und Spielsachen zur Alphabetisierung sowie Geschirr und Lebensmittel in Buchstabenform. Besonders die ausgestellten Stücke zur fremdsprachigen Alphabetisierung entbehren nicht einer gewissen Kuriosität. Außerdem hingen Kleider und eine Auswahl aus Genuneits umfangreicher Krawattensammlung mit Buchstabenaufdrucken auf einer Wäscheleine.

Viele Besucher/innen v.a. der älteren Generation erinnerten sich noch gut an die Materialien und an diese Art des Lesen- und Schreiben-Lernens.

Jürgen Genuneit hielt einen ebenso vergnüglichen wie informativen Vortrag zum Thema Lesen und Schreiben lernen.

Ganz auf Kinder war das Programm am 28. September ausgerichtet. Bei der Veranstaltung „Geheimtipp Schwarze Kunst“ konnten Kinder ab sieben Jahren das Drucken mit Bleilettern ausprobieren. Für die älteren Kinder war die ABC-Rallye durch die Bibliothek ein spannendes Erlebnis. Anhand des ABC mussten Fragen rund um die Bibliothek beantwortet werden. So wurden die Kinder spielerisch auch mit den Bibliothekskatalogen vertraut gemacht. Hilfestellung von Seiten des Personals war natürlich

inbegriffen.

Der Abschluss und Höhepunkt des Veranstaltungsprogramms fand in der Stadtbibliothek und vor der Marienkirche statt. Während der Öffnungszeiten wurden unter dem Motto „Buchstaben hautnah“ vier Frauenkörper von den beiden Künstlern Tuncay Erol und Gerd-Uwe Geiger mit Buchstaben bemalt. Ein Informationsstand und Schautafeln machte die Besucher darauf aufmerksam, wie viele Analphabeten unter uns leben, welche Schwierigkeiten sie im Alltag zu bewältigen haben und welche Angebote die Stadtbibliothek Reutlingen dazu bereithält.

Auch Informationsmaterial der Schreibstube Reutlingen, über die Alphabetisierungskurse der VHS, den Bundesverband Alphabetisierung und Unterrichtsmaterialien des Ernst Klett Verlages wurden dort präsentiert.

Der Gang mit den farbenfroh gestalteten Modellen über den Reutlinger Wochenmarkt zum Informationsstand vor der Marienkirche wurde vom Remstaler Urgestein und weit über die baden-württembergische Landesgrenze hinaus für seine politisch brisanten Äußerungen und Aktionen bekannten Pomologen und Marktverkäufer Helmut Palmer folgendermaßen kommentiert: „Wenn mr ebbas für Analphabeten macha will, muaß ma no lange ned halbnäcked über dr Marktplatz saua.“

Ralf Jandl, Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg eröffnete mit Bibliotheksleiterin Christa Gmelch den Informationsstand vor der Marienkirche und informierte mit Handzetteln vorübergehende Marktbesucher. Auch Beratungsgespräche mit Analphabeten und deren Angehörigen fanden mit den beteiligten Personen statt. Die Besucher konnten sich mit einer Buchstabensuppe stärken und bei einem ALFA-Quiz ihr Wissen zum Thema Analphabetismus testen.

Prof. Dr. Iris Füssenich gab den Startschuss zum Luftballonstart. Postkarten mit dem Aufdruck „Schraip doch mahl“ und einem Preisausschreiben mit der Frage „Welche Filme und Bücher kenne Sie, in denen Analphabeten/innen eine Rolle spielen?“ wurden auf diese Weise weiter verbreitet.

Eingeführt und begleitet wurde das Aktionsprogramm durch eine umfangreiche Pressearbeit - Presseggespräch, Rundfunk- und zwei Fernseh-Beiträge, je zwei Artikel in den drei Lokalzeitungen - und hat so Menschen in Reutlingen und darüber hinaus mit dem Problem des Analphabetismus konfrontiert und dafür sensibilisiert.

Das Ziel der Stadtbibliothek, auf die große Gruppe der Menschen mit keinem oder geringem Alphabetisierungsgrad aufmerksam zu machen, wurde mit Hilfe dieser Aufsehen erregenden Aktion in einem weit höheren Grad erreicht als mit konventionellen Mitteln der Öffentlichkeitsarbeit.

Darüber hinaus gibt es Buchausstellungen und Bibliotheksführungen, und ein Bestandsverzeichnis der leicht zu lesenden Literatur wurde im letzten Jahr herausgegeben.

Das sind die wichtigsten Aktionen, die ich Ihnen von der Stadtbibliothek Reutlingen vorstellen konnte.

## Diskussion

### ***Unterschiede in der Alphabetisierungsarbeit zwischen städtischen und ländlichen Regionen***

#### **Mag. Otto Rath**

Ein fundamentaler Unterschied zwischen Stadt und Land wäre mir nicht aufgefallen. Es ist aber so, dass am Land gewisse Probleme dazukommen, ich denke etwa an die Mobilität von Frauen. In strukturschwachen Gebieten wie etwa der Oststeiermark, ist es sehr schwierig für Frauen an Kursen teilzunehmen, weil sie meistens das Auto – wenn es eines im Haus gibt - nicht benützen können oder dürfen.

Ich denke, dass die Tabuisierung am Land auch sehr stark ist, ich könnte aber nicht sagen, ob stärker als in der Stadt.

#### **Mag. Michael Neureiter, Abgeordneter zum Salzburger Landtag und Geschäftsführer des Österreichischen BibliotheksWerkes**

Mir ist das Stichwort Enttabuisieren wichtig: Ich wollte darauf hinweisen, dass es ganz offensichtlich in unserer Gesellschaft derzeit Entwicklungen gibt, die Enttabuisierungen in verschiedenen Bereichen ermöglichen.

Es hat in den letzten Wochen ein Stück Enttabuisierung gegeben, als sich Prominente geoutet und über ihre Krankheiten gesprochen haben.

Vielleicht können wir wirklich ein Stück beitragen zur Enttabuisierung auch bei diesem Thema. Es ist dringend notwendig, dass die Schranken fallen, und dass Menschen sich zu diesem Problem bekennen.

### ***Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit zum Erreichen der Zielgruppe***

#### **Mag. Otto Rath**

Was unsere Öffentlichkeitsarbeit betrifft und wie wir zu den Teilnehmern kommen, ist ein komplexer Prozess, der sämtliche Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit miteinschließt. Es muss aber natürlich alles in einem gewissen preislichen Rahmen bleiben, irgendwelche wunderbaren Spots können wir uns leider nicht leisten.

Alle Medien werden von uns verwendet. Es werden sehr, sehr viele Multiplikatoren eingesetzt - wir haben uns dazu in der ganzen Steiermark mit Multiplikatoren vernetzt, mit Beratern bei öffentlichen Beratungsstellen, beim AMS usw.

Wer auch immer unserer Einschätzung nach mit den Personen der Zielgruppe zu tun hat, wurde persönlich kontaktiert. In diesem persönlichen Kontakt zu den Leuten liegt, glaube ich, auch die Qualität und der Erfolg unserer Arbeit.

Wir machen natürlich auch Folder und eine eigene Homepage: [www.ibap.at](http://www.ibap.at).

Es ist natürlich immer zu überlegen, mit welchen Medien welche Zielgruppe angesprochen werden muss, aber das ist nichts Neues.

Dieses aktive Werben um jeden einzelnen funktionalen Analphabeten macht diese Art von Bildungsangebot sehr unrentabel. Da gehen sehr viele Ressourcen hinein.

#### **Antje Doberer-Bey**

Von unserer Seite ist zu ergänzen, dass wir noch zusätzlich die Betriebsräte in unserem Bezirk – Floridsdorf – angeschrieben haben. Unser Bezirk ist ein traditioneller Arbeiterbezirk, wo sehr viele Betriebe angesiedelt sind. Wir haben natürlich auch alle AMS-Stellen in Wien angeschrieben und die Weiterbildungsinitiativen. Dann haben wir uns auch an das Bundesheer gewandt, weil da die Männer wenigstens bei der Musterung Fragebögen ausfüllen müssen und dabei Lese- und Schreibschwächen deutlich werden. Wir haben aber nie jemand von dort geschickt bekommen.

Zur Frage der Öffentlichkeitsarbeit ist auch zu ergänzen, dass die Spots des ALFA-Forums uns in Österreich ebenfalls kostenlos zur Verfügung gestellt worden sind. Ich habe Bänder gehabt, auf denen die Telefon-Nummer der VHS Floridsdorf eingespielt war. Der ORF hat aber 200.000 ATS (ca. 14.500 Euro) für die Sendung verlangt – Geld, das niemand aufgebracht hat.

Inzwischen sind wir leider mit unseren Büros übersiedelt und haben eine neue Telefonnummer.

Aber ich werde eine Aktualisierung der Spots noch einmal für den September dieses Jahres versuchen, wenn eine Unterbringung der Sendekosten unter dem Sozialwerbe-Budget irgendwie möglich ist.

Das ist in Planung.

### **Brigitte Bauer**

Wir haben es in Salzburg am Beginn so gemacht, dass wir Kontakte zum ORF geknüpft haben und die haben uns wirklich sehr stark unterstützt. Wir haben einmal eine dreiminütige Sendezeit bekommen in einer Sendung um 17.00 Uhr, die sich gerade Leute, die vermutlich zu unserer Klientel gehören, gerne ansehen. In dieser Sendung werden verschiedene Themen in einem riesigen Warenhaus eine halbe Stunde lang vorgestellt. Da habe ich am Schluss drei Minuten Sendezeit bekommen, um das Projekt vorzustellen, und wir haben eine leicht merkbare Handynummer – 10 10 20 20 von ONE – lange eingeblendet. Es haben sich daraufhin sofort 24 Leute gemeldet.

Fernsehen und Radio sind für uns sehr gute Werbeträger!

### ***Notwendigkeit der Kontinuität der Strukturen und ihre Vernetzung***

#### **Mag. Otto Rath**

Ich stimme dem zu, dass die Kontinuität der Strukturen ganz wesentlich für den Erfolg von Alphabetisierungsmaßnahmen ist. Ich denke mir auch, um Kontinuität gewährleisten zu können bedarf es tatsächlich eines politischen Willens, der sich auch wirklich zeigt – und er kann sich am besten in der Finanzierung zeigen. Und in Konzepten, die tatsächlich auch eine Chance haben, längerfristig zu bestehen.

### ***Öffentliche Förderung für Alphabetisierungsprojekte in Salzburg***

#### **Brigitte Bauer**

Was wir in erster Linie wirklich benötigen, ist Geld.

Es geht darum, das bestehende und bisher aufgebaute Projekt wirklich in seinem Bestand nicht zu gefährden, sondern einmal den Bestand für das heurige Jahr zu sichern. Dann kann man womöglich darangehen, das Projekt auszubauen, damit wir nicht nur 21 Leute wie bisher betreuen können. Denn wir hätten die Ressourcen, die Kurstrainer/innen und die Räumlichkeiten für weit mehr als doppelt so viele Teilnehmer/innen, alleine so wie abc jetzt angelegt ist.

Das ist uns das Wichtigste!

Es geht aber auch darum, dieses Thema im Landtag - wenn irgend möglich - zu unterstützen, das Thema „funktionaler Analphabetismus“ zu einem Thema auch in Politiker/innen-Kreisen zu machen und dieses Thema zu enttabuisieren.

Darum würde ich sehr bitten!

**Mag. Peter Braun**, *Vorsitzender der ARGE Salzburger Erwachsenenbildung*

Wir haben seitens der ARGE Salzburger Erwachsenenbildung versucht, dieses Thema „Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus“ als wichtigen nach vorne weisenden Punkt im Kulturleitbild der Stadt Salzburg unterzubringen. In diesem Kulturleitbild geht es im Grunde genommen darum festzuhalten, was wir Neues erwarten und was gefördert werden muss. Von Seiten der Erwachsenenbildung haben wir nur diesen einen Punkt eingebracht.

Obwohl alle in der Arbeitsgruppe einig waren, dass das wichtig ist, gelang es nicht, das Thema „funktionaler Analphabetismus“ im Kulturleitbild festzuschreiben. Denn als das Kulturleitbild dann hinter verschlossenen Türen bearbeitet wurde, war dieses Thema wieder weg.

Man sieht schon auch, dass da nach außen geringere Hemmschwellen sind, als wenn es dann wirklich auf den Punkt geht.

### ***Kooperationen – in Salzburg und darüber hinaus***

**Mag. Peter Braun**

Ich möchte darauf hinweisen, dass - wann immer es um Förderungsfragen durch die öffentliche Hand geht – im Augenblick kooperative Projekte zwischen verschiedenen Einrichtungen natürlich in der Wertigkeit höher im Kurs stehen, als wenn einzelne Einrichtungen vorstellig werden.

Das ist eine Erfahrung, die müssen wir zur Kenntnis nehmen.

Wenn z.B. drei bis vier Erwachsenenbildungseinrichtungen, vernetzt mit Alphabetisierungs-Initiativen vorstellig werden, dann hat das eine andere Bedeutung, als wenn eine alleine einen Antrag stellt. Da ist so eine Förderung dann einfach politisch leichter durchsetzbar.

**Mag. Michael Neureiter**, *Abgeordneter zum Salzburger Landtag und Geschäftsführer des Österreichischen BibliotheksWerkes*

Ich schlage vor, von heute beginnend ein „Netzwerk Alphabetisierung“ zu schaffen.

Es ist zweitens wichtig, dass es nicht nur in Österreich sondern im ganzen deutschsprachigen Raum eine Vernetzung gibt, dass wir eine Mailing-Liste zum Alphabetisierungsthema, eine „Mailingliste Alpha“ aufbauen.

Ich möchte drittens vorschlagen, dass meine Kollegin Mag. Strebl und ich eine Landtagsenquete nach steirischem Muster organisieren und dass wir als Land Salzburg versuchen, ein Aktionspaket „Alpha“ zu entwickeln.

**Birgitte Bauer**

Zur Frage der Vernetzung in Salzburg: Wir sind jetzt in Kooperation mit der VHS und zwar in der Art, dass wir uns darauf geeinigt haben, dass das abc im Vorfeld die Alphabetisierung leistet und gemeinsam mit der VHS eine Art Übergangsmodule für unserer Kursabgänger/innen erarbeitet werden soll, die dann weiterlernen können in einem Übergangskurs und dann – wenn sie wollen – einen Weg zum Hauptschulabschluss finden können. Diesen Abschluss müssen sie aber nicht machen.

Wir sind auch sehr stark mit dem Literaturhaus in Verbindung was Schreibwerkstätten betrifft. Viele

unserer Kursteilnehmer/inne haben wirklich Lust am Schreiben bekommen. Von den sechs die jetzt fertig werden, wollen zwei unbedingt weiter schreiben, sie wollen über ihr Leben schreiben.

Ich denke mir, das ist der zweite wichtige Punkt, was unsere Vernetzung betrifft.

Ein möglicher Zugang zu Geldmitteln ist vielleicht wirklich in Kooperation mit der VHS vorhanden, wo wir dann Kooperationspartner sein können. Das wird man sehen.

Zu bayrischen Einrichtungen in der Euregio habe ich bei einer Euregio-Tagung Kontakte geknüpft. Es waren Volkshochschulen bereit, Werbungen für uns zu schalten. Denn durch die Grenznähe können Leute aus Bayern wirklich zu uns herüberfahren. Es hat sich aber bislang noch niemand aus Bayern bei uns gemeldet. Diese Kontakte sind inzwischen auch sehr lose geworden oder ganz abgerissen.

Grundsätzlich muss ich dazu aber auch sagen, dass ich mit meinen 28 Wochenstunden derzeit so zu kämpfen habe, was das Geld betrifft, dass – leider – dieser Teil der Vernetzung immer zu kurz kommt. Dabei wäre mir das ein sehr wichtiges Anliegen. Die Ideen dazu werden zu verwirklichen sein, wenn ich einmal 40 Stunden an diesem Projekt arbeiten kann.

### **Dr. Martin Wiedemair**

Ich denke, in Salzburg sollte zuerst eine Vernetzung zwischen dem Verein abc und der Salzburger Volkshochschule vorangetrieben werden. Gespräche dafür gibt es schon.

Außerdem sollten die Öffentlichen Bibliotheken in dieses Netz eingebunden werden. Es können natürlich auch andere Einrichtungen dabei angeschlossen werden.

Es erscheint mir wichtig, zuerst in Salzburg selbst ein kleines Netzwerk zu schaffen. Damit könnte es auch Chancen geben, aus EU-Fördertöpfen Mittel für Alphabetisierungsmaßnahmen zu lukrieren.

Wichtig ist der Aspekt der Nachhaltigkeit. Nach dem wichtigen ersten Schritt müssen die Menschen weiter begleitet werden – auf welche Art immer.

### ***Öffentliche Bibliotheken und Alphabetisierungsinitiativen***

#### **Dr. Hans Lettner, Leiter der Stadtbücherei Salzburg**

Zur Zusammenarbeit zwischen Alphabetisierungsinitiativen und Öffentlichen Bibliotheken kann ich zunächst einmal über die Stadtbücherei Salzburg selbst berichten. Frau Bauer vom Verein abc war bereits einmal bei mir und wir haben eine Zusammenarbeit angedacht, es ist aber leider zu keinem engeren Kontakt mehr gekommen. Wir sind aber von Seiten der Stadtbücherei natürlich gerne bereit, diese Kontakte wieder aufzunehmen.

Wie die Aktivitäten Öffentlicher Bibliotheken in diesem Bereich gesamtösterreichisch sind, kann ich nicht sagen. Ich bin zwar auch Mitglied im Vorstand des Büchereiverbandes Österreich, aber da war funktionaler Analphabetismus eigentlich noch nie ein ernsthaftes Thema – zumindest nicht in den letzten Jahren

Aber wir werden das sicher in Angriff nehmen müssen.

#### **Mag. Martina Lainer, Österreichisches BibliotheksWerk**

Ich denke, es ist eine Grundsituation in den Bibliotheken, dass dort sehr viele Kompetenzen da sind, um Kinder – auch schon im Vorschulalter – zum lustvollen Zugang zu Büchern zu bringen. Dabei wird auch versucht, die Eltern in den Prozess zu integrieren. Ich sehe das auch als eine Kernaufgabe von öffentlichen Bibliotheken an.

Im Land Salzburg funktioniert das sehr gut.

Es würde aber eine Öffentliche Bibliothek nie ihre Kernaufgabe darin sehen, einen Alphabetisierungskurs anzubieten, sehr wohl aber darin – wie auch an der Stadtbibliothek Reutlingen schon deutlich gemacht - Literatur anzubieten, die auf einem solchen Niveau angesiedelt ist, dass sie auch nicht so guten Lesern einen Anreiz bietet.

Ein Problem dabei ist aber, dass gerade in diesem Bereich die Verlage nicht sehr viel Attraktives anbieten. Es gibt sehr wenig Verlage, die sich überhaupt an diese Zielgruppe heranwagen. So stehen für Leseschwache entweder nur Erstlesebücher zur Verfügung – und da passt der Inhalt mit der Form nicht zusammen - oder wir haben Bücher für Lesekompetente, bei denen halt Leseschwache nicht mehr mitkommen.

Ich glaube, die Kernaufgabe der Öffentlichen Bibliotheken ist es, den Zugang zu Büchern zu ermöglichen, und da erreichen die Öffentlichen Bibliotheken doch ganz massiv die Zielgruppe der Vorschüler und Schüler. Schon bei den Jugendlichen wird es schwierig – aber das ist ja kein Geheimnis.

### ***Öffentliche Förderung von Alphabetisierungsprojekten bei Öffentlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg***

#### **Tanja Schleyerbach**

Ursprünglich hat dieses Projekt die Bibliothek aus reiner Menschenfreundlichkeit initiiert. Wir haben natürlich auch versucht Projektgelder zu erhalten, aber es ist sehr schwierig dafür Gelder zu bekommen und es sind eher Peanuts.

Es ist also eigentlich aus dem eigenen Etat finanziert.

Dazu ist aber zu sagen, dass wir finanziell relativ gut gestellt sind, deshalb können wir uns solche Projekte leisten.

Für Bibliotheken insgesamt wollte ich noch ganz kurz sagen: Es ist natürlich wichtig so einen speziellen Buchbestand anzubieten, aber es ist genauso wichtig, dafür zu werben. Und da den Weltalphabetisierungstag als Anlass zu nehmen, bietet sich eigentlich an und wir machen das auch jedes Jahr.

#### **Christoph Kirchner, Leiter der Fachstelle für Bibliothekswesen in Karlsruhe, eine von vier Bibliotheksfachstellen in Baden-Württemberg**

Insgesamt hat es innerhalb des Projektes „Orte für Worte“ vier Projekt-Bibliotheken gegeben, die sehr gut gefördert worden sind. Da war die Fördersumme durchaus in einer Höhe, dass man etwas damit anfangen konnte. Es waren immer unterschiedliche Aspekte, die jeweils betont wurden. In Pforzheim etwa war es mehr Alphabetisierung von Migrant\*innen, in den anderen war es stärker Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus. Diese vier Pilotprojekte wurden meines Erachtens erfolgreich abgeschlossen.

Das Land Baden-Württemberg hat sich dann überlegt, wie man diese Aktion weiterführen kann. Da kam dann etwas die schwäbische Mentalität heraus, dass beim zweiten Schritt zu sehr gespart wurde.

Die folgenden Projektbibliotheken haben nur mehr jeweils zu DM 500,- (€ 250,-) Eigenfinanzierungsanteil DM 1.000,- (€ 500,-) Projektmittel pro Jahr bekommen, allerdings mit der Möglichkeit der Folgefinanzierung bei Fortführung des Projektes im anschließenden Jahr. Es wäre natürlich besser gewesen, wenn man diese Fördersumme auf weniger Bibliotheken konzentriert hätte und dann dort dafür etwas mehr gefördert hätte. Aber die Idee, die dahinter stand, war folgende: Nachdem man vier Pilotprojekte hatte, können ja von deren Erfahrungen teilweise die anderen Bibliotheken profitieren.

Es lag der Akzent in der Zusammenarbeit von VHS und Öffentlicher Bibliothek stärker in der Bibliothek

als Unterstützung für die VHS-Kurse – also: was können Bibliotheken da unterstützend leisten. Es war also die Vernetzung dieser beiden Institutionen, die angestrebt wurde, wobei es durchaus in einzelnen Städten noch weitere Projektpartner gegeben hat.

Insgesamt kann man also sagen: Finanzierung anfangs angemessen, im weiteren Verlauf aber muss man sagen: ungenügend.

Aber es hat auch diese zweite Phase des Projektes immerhin dazu geführt, dass im Jahr 2001 sieben weitere Projektorte hinzukamen und im Jahr 2002 noch einmal vier bis fünf. Die Szene derer, die in Kooperation von VHS und Bibliothek etwas unternehmen wollen, hat sich daher doch sehr ausgebreitet.

Im Moment liegt die Fördersumme - teilweise auch wegen mangelnder Nachfrage - bei € 4.000,-.

Es kann aber sein, dass mit EU-Mitteln eine zweite Initiative gestartet wird, die stärker in die Richtung geht, Migranten und Einwanderern bei Kursen behilflich zu sein - also eine Akzentverlagerung vom funktionalen Analphabetismus zu Zuwanderern.

## Anhang

### Die Vortragenden

#### **Brigitte Bauer**

ist Projekt- und Kursleiterin von „abc - Lesen und Schreiben für Erwachsene“ in Salzburg, das im Frühjahr 1999 in Salzburg gegründet wurde.

Adresse: abc - Lesen und Schreiben für Erwachsene, Auerspergstraße 15, A-5020 Salzburg

Tel.: 0662/871657; Fax: 0662/871657

Homepage: [www.abc.salzburg.at](http://www.abc.salzburg.at), E-Mail: [bauer@abc.salzburg.at](mailto:bauer@abc.salzburg.at)

#### **Antje Doberer-Bey**

leitet den Bereich „Basisbildung“ an der VHS Wien-Floridsdorf.

Adresse: VHS Floridsdorf, Pitkagasse 3, A-1210 Wien

Tel.: 01/2724353-14, Fax: 01/2724353-10

Homepage: [www.vhs21.ac.at/Basisbildung](http://www.vhs21.ac.at/Basisbildung), E-Mail: [doberer-bey@vhs21.ac.at](mailto:doberer-bey@vhs21.ac.at)

#### **Peter Hubertus**

ist Gründungsmitglied und Geschäftsführer des „Bundesverbandes Alphabetisierung“ in Münster und Redakteur des ALFA-Forums, der einzigen deutschsprachigen Fachzeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung.

Adresse: Bundesverband Alphabetisierung e.V.,

Geschäftsstelle, Goebenstraße 13, D-48151 Münster

Tel.: 0049/(0)251/ 534 69-40, Fax: 0049/ (0)251/ 534 69-41

Home: [www.alphabetisierung.de](http://www.alphabetisierung.de)

E-Mail [bundesverband@alphabetisierung.de](mailto:bundesverband@alphabetisierung.de) und [peter.hubertus@alphabetisierung.de](mailto:peter.hubertus@alphabetisierung.de)

#### **Mag. Otto Rath**

ist Projektleiter für das Projekt „IBAP – ISOP Basisbildungsprogramme“ in Graz.

Adresse: IBAP - ISOP Basisbildungsprogramme, Dreihackengasse 2, A-8020 Graz

Tel.: 0316/764646-20, Fax: 0316/764646-6

Homepage: [www.isop.at/ibap/](http://www.isop.at/ibap/)

E-Mail: [otto.rath@isop.at](mailto:otto.rath@isop.at)

#### **Tanja Schleyerbach**

ist in der Stadtbibliothek Reutlingen / Baden-Württemberg für den Bereich „Leicht zu lesen“ zuständig.

Adresse: Stadtbibliothek Reutlingen, Spendhausstraße 2, D-72764 Reutlingen

Tel.: 0049/(0)7121/303

Homepage: [www.stadtbibliothek-reutlingen.de/](http://www.stadtbibliothek-reutlingen.de/)

E-Mail: [schleyerbach@stadtbibliothek-reutlingen.de](mailto:schleyerbach@stadtbibliothek-reutlingen.de)

## Teilnehmer/innen

- Achleitner** Manuel, Öffentliche Bücherei Faistenau, Faistenau
- Breitfuß-Muhr** Gabriele, Mag., Pädagogisches Institut Salzburg, Salzburg
- Braun** Peter, Mag., Bildungshaus St. Virgil, Salzburg
- Bryan** Bettina, Mag., Verein Pyramidops, Frauentreff Wien, Wien
- Duschl** Leander M., Mag., VHS Linz, Linz
- Eder** Johann, Dr., Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg, Salzburg
- Egger-Riedmüller** Andrea, Dr., Verband österreichischer Volkshochschulen, Wien
- Eichbauer** Christian, Kammer für Arbeiter und Angestellte für OÖ, Linz
- Eisl** Franz, OSR, Landesberufsschule 6, Salzburg
- Ellmauer** Alois, Vorstand Verein abc, Hallein
- Füßl** Herlinde, Land Salzburg, Referat Erwachsenenbildung-Bildungsmedien, Salzburg
- Gstöttner** Ilse, Öffentliche Bibliothek Hallwang, Hallwang
- Hermanseder** Isabella, Mag., AK-Salzburg, Salzburg
- Kabel-Herzog** Elke, Kindergartenreferat, Salzburg
- Kirchner** Christoph, Dr., Öffentliches Bibliothekswesen Karlsruhe, Karlsruhe
- Kolouch-Neuhold** Erika, Mag., ISOP Graz, Graz
- Lafenthaler** Waltraud, Öffentliche Bibliothek Oberndorf, Oberndorf
- Lagler** Claudia, Mag., Die Presse, Salzburg
- Lainer** Martina, Mag., Österreichisches BibliotheksWerk, Salzburg
- Lettner** Hans, SR Dr., Stadtbücherei Salzburg, Salzburg
- Luckmann** Robert, Mag., Land Salzburg, Referat Erwachsenenbildung-Bildungsmedien, Salzburg
- Lumetzberger** Renate, Öffentliche Bibliothek St. Vitalis, Salzburg
- Mayer** Elisabeth, Dr., ÖB Elixhausen, Elixhausen
- Mooslechner** Markus, Mag., ORF Salzburg, Salzburg
- Muckenhuber** Sonja, Mag., VHS Linz, Linz
- Neureiter** Michael, LAbg. Mag., Österreichisches BibliotheksWerk und Salzburger Bildungswerk, Vigaun
- Pichler** Elisabeth, Öffentliche Bibliothek Hallwang, Hallwang
- Pursch** Gabriele, Euregio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, Freilassing
- Rehrl** Gudrun, Land Salzburg, Referat Erwachsenenbildung-Bildungsmedien, Salzburg
- Reisinger** Hanne, VHS Ottakring, Wien
- Ritt** Reinhold, OR Dr., Büchereistelle des Bundes, Salzburg
- Ritter** Monika, VHS Ottakring, Wien
- Schwarzbauer** Claudia, Mag., Berufsvorschulungszentrum, Salzburg
- Schwarzbauer** Sylvia, abc - Lesen und Schreiben für Erwachsene, Salzburg
- Singer** Brigitte, Salzburger Bildungswerk, Salzburg
- Stöglehner** Christine, AR, Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg, Salzburg
- Strebl** Anita, Mag., SPÖ Landtagsklub, Salzburg
- Sulzberger** Walter, Dr., Salzburg Bildungswerk, Salzburg
- Tanzer** Ulrike Dr., Universität Salzburg, Institut für Germanistik, Universität Salzburg
- Walter** Johann, MR Mag., BMBWK, Abteilung V/12, Wien
- Webhofer**, Peter, ISOP Graz, Graz
- Wiedemair** Martin, Prof. Dr., Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für Salzburg, Salzburg
- Witzan** Karin, Ministerium Baden-Württemberg, Stuttgart.
- Zehetmayer** Elisabeth, Öffentliche Bibliothek der Pfarre Aigen, Salzburg